Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 43. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **21. October 1869.**

Inhalts-Uebersicht.

III. Die Dictatur in der Landwirthschaft.

Als wir in voriger Nummer es wagten, uns gegen die Anmaßungen auszusprechen, welche ein sonst hochverdienter, als Gelehrter auch von uns völlig anerkannter, Mann im Gebiete der Landwirthschaft dadurch beweist, daß er hinsichtlich der Pflanzencultur den ausübenden Landwirthen Gesetze vorschreibt, während er den Betrieb selbst nicht kennt oder nicht kennen will; so hatten wir gegen seine Leistungen in der Wissenschaft nicht das Geringste einzuwenden. Nichtsdestoweniger mußten wir diesen Protest erheben, weil es Herr von Liebig verschmäht, seinen Gegnern irgend gerecht zu werden, wenn es sich um eine Verständigung handelt.*)

Einen zweiten Protest aber müssen wir erheben gegen eine andere Dictatur, welche im Gebiete der Thierzucht auftaucht, keineswegs gestützt auf wissenschaftliche Errungenschaft, sondern fußend auf reinen Hypothesen, kecken Behauptungen und falschen Folgerungen, welche aber den Anspruch erhebt, ohne weder wissenschaftliche noch praktische Beweise ihrer Tauglichkeit beizubringen, schlechthin über jede Kritik erhaben, also unfehlbar zu sein.

Als nämlich Herr Geh. Rath Settegast im vorigen Jahre sein Werk „Die Thierzucht" der Oeffentlichkeit übergeben und in demselben seine Erfahrungen in diesem Gebiete niedergelegt hatte, erfolgte, erst ziemlich spät, in diesem Frühjahr eine durchaus objectiv gehaltene, von eingehendem tiefen Studium in der Thierzucht zeugende Beurtheilung des Herrn v. Mitschke-Collande, welche die Settegast'schen Ansichten mit vieler Ruhe und großer Schärfe widerlegte.

Statt nun auf diese sachliche Kritik im Interesse der Sache näher einzugehen, beschränkte sich Herr S. in der eben erschienenen zweiten Auflage seines Werkes darauf, Herrn v. M. die rein persönliche Absicht unterzulegen, daß er ihn mit der Kritik nur habe kränken wollen.

Ein solches Gebahren können wir nur auf zweierlei Art verstehen: entweder Herr S. ist nicht im Stande, wie Herr v. M. in seiner kurzen, in Nr. 39 dieser Zeitung abgedruckten Erwiderung sagt, die in Betracht gezogenen Schwächen zu vertheidigen, oder aber er unterschätzt seinen Gegner und überschätzt sich so sehr, daß er eine Widerlegung für unnöthig hält, da man seine Ansicht für unfehlbar halten müsse. — Das ist aber gerade die Dictatur, gegen welche wir protestiren.

Auf eine Kritik des ganzen Werkes wollen wir heute nicht eingehen, weil uns jedenfalls dasselbe Schicksal wie Herrn v. M. treffen würde, und uns für diesmal auf die Vorrede zur „Thierzucht" beschränken und zeigen, wie Herr S. auch hier den Dictatorstab mächtig schwingt.

In dem Vorworte zur ersten Auflage seines Werkes spricht sich der Herr Verfasser wörtlich so aus:

„Es ist noch nicht lange her, daß man sich in der deutschen Landwirthschaft, in welcher Ackerbau und Viehzucht die engste Verbindung gefunden hatten, von zwei Grundanschauungen leiten ließ, die als Axiome angesehen wurden.

Im Betriebe des Ackerbaues ging man davon aus, daß auf dem richtigen Verhältniß zwischen der Cultur von Futtergewächsen und Körnerfrüchten die dauernde Ertragsfähigkeit des angebauten Bodens beruhe. Habe man dieses Verhältniß getroffen, so dürfe man sich einer hinlänglichen Misterzeugung und damit zugleich unverminderter Ernten für alle Zeiten versichert halten.

In der Lehre der Viehzucht war es ein Principalsatz, daß die Leistungsfähigkeit der Thiere im Zuchtbetriebe von der Reinheit der Race abhängig sei, und daß es Racen von unverwüstlicher Constanz gebe. Auf sie allein wäre dauernd Verlaß und das Gleichbleiben ihrer Eigenschaften räume die Schwierigkeiten der Züchtung hinweg.

Der Wissenschaft ist es gelungen, das Irrthümliche dieser Anschauungen, welche sich zu fertigen Theoremen zugespitzt hatten, nachzuweisen. Damit hat sie auch die Hindernisse weggeräumt, welche sich der freudigen Entfaltung der Landwirthschaft entgegenstellten. Aber sie hat nicht nur frühere Irrthümer aufgedeckt, sondern auch die Wege bezeichnet, auf denen wir zur Wahrheit gelangen können."

Betrachten wir diese hochtönenden Worte ein wenig näher und entkleiden sie des ihnen anhaftenden Pathos, so können sie keine andere Bedeutung haben als die folgende:

„Sowohl die (Thaer'sche) Fruchtwechsel- als die alte Constanz-Lehre sind Irrthümer; der Wissenschaft (d. h. dem Freiherrn von Liebig und dem Herrn Geh. Rath Settegast, als ihren Trägern) ist es gelungen, die Irrthümer nachzuweisen, — von ihrer Stelle aber die Lehre der Mineral-Theorie und der Individualpotenz als die großen modernen Errungenschaften zu proclamiren."

Das wäre nun an sich so schlimm nicht, da man jedem Forscher das Recht zugestehen muß, die Resultate seiner Forschung dem Publikum vorzuführen und zu zeigen, daß man sich früher im Irrthum befunden habe.

Nur können wir die Art und Weise nicht billigen, wie dies hier geschieht, da Herr S. theils unwahre Behauptungen hinsichtlich der älteren Lehre, theils an Stelle der alten „Theorien" neue Hypothesen aufstellt.

Abstrahiren wir dabei ganz von der Lehre vom Fruchtwechsel, da bei diesem Herr S. nur als getreuer Trabant des Herrn von Liebig auftritt, und halten uns lediglich an das, was er über die alte Constanzlehre sagt, so ist es völlig unwahr, daß die ältere Lehre behauptet hätte:

„daß die Leistungsfähigkeit der Thiere im Zuchtbetrieb von der Reinheit der Race allein abhängig sei und daß durch sie allein, durch das Gleichbleiben der Eigenschaften, die Schwierigkeit der Zucht hinweggeräumt werde."

So viel wir wissen, hat dies nie und nirgends ein Anhänger der alten Constanzlehre behauptet; gerade im Gegentheil hat man gelehrt: — „Zwar ist Race die erste Bedingung für eine gedeihliche Zucht; allein, wenn man Besseres leisten will, muß man gerade in der Auswahl der Racethiere aufmerksam und vorsichtig verfahren. In der Auswahl liegt die Kunst des Züchtens."

Dieser Satz ist der eigentliche Principalsatz; Herr S. führt nur den Vordersatz der Constanzlehre an, er verschweigt den Hintersatz, um leichtes Spiel zu haben. Das ist eine wohlfeile Art, Jemand ad absurdum zu führen.

So viel von der Negation; jetzt zur Position.

An Stelle der von ihm (wie er glaubt) eingerissenen Constanzlehre will nun Herr S. die Lehre von der „Individualpotenz" setzen. Er nennt dies eine neue Theorie, — wir nennen es „Hypothese".

Mag Herr S. noch so viel Anhänger finden — und das kann ihm ja bei seiner Stellung als Lehrer der Landwirthschaft auf einer Akademie nicht schwer werden — er wird uns einen directen Beweis für die absolute Richtigkeit seiner Ansichten nicht beibringen können. So lange dies aber stattfindet, kann nicht vom Wissen, sondern nur vom Glauben die Rede sein.

Ist das aber Theorie, wenn man die Behauptung aufstellt, daß aus Kreuzung hervorgegangene Thiere denselben Zuchtwerth besitzen, wie reine Racethiere, weil unter 100 Fällen es gelingt, ein leidliches Thier herzustellen? — Wodurch ist denn der Beweis geführt, daß die Nachkommen ebenfalls gerathen? — Dies konnte doch nur a posteriori bewiesen werden; — wir müßten es mit Augen sehen.

Betrachten wir aber die Resultate der Settegast'schen Zuchten, besonders der Schafzucht, so finden wir ein fortwährendes Schwanken und Abweichen von der früheren Richtung, nirgends eine wirkliche Leistung. — Dennoch giebt Herr S. dem Publikum erst neuerdings wieder Rathschläge, die manchen Gläubigen bewegen werden, ihm zu folgen, wobei denn leicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht sein könnte.

Wir verweisen in dieser Beziehung auf die vorige Nummer dieses Blattes, worin sich Herr Lehmann-Nitsche über die Settegast'sche neueste Schrift ausgelassen hat.

Merkwürdig finden wir es, daß Freiherr v. Liebig das Settegast'sche Werk so warm empfiehlt, als eine ganz neue Erscheinung im Gebiete der Thierzucht — und läßt sich dies, da Herr v. Liebig wenigstens bis jetzt als Thierzüchter unbekannt geblieben ist, kaum anders erklären, als dadurch, daß Herr S. sein erklärter Anhänger in der Ersatztheorie geworden ist. — Manus lavat manum! —

Unter der Ueberschrift „Urtheile der Presse" wird nämlich aus dem Magazin für die Literatur des Auslandes folgende Stelle eines v. Liebig'schen Privatbriefes mitgetheilt:

„Mit diesem Buche (der Settegast'schen Thierzucht) beginnt in der Landwirthschaft eine neue Aera; es ist seit 28 Jahren das erste Werk, welches mit der alten Zeit vollständig abschließt und . . . . aus jeder Zeile uns gleichsam zuruft: laßt uns für den modernen Fortschritt das Unsrige thun u. s. w."

Das ist ein starkes Lob und wird gewiß seine Wirkung auf das große Publikum nicht verfehlen, da es aus so berühmtem Munde stammt. So unterstützt die eine Autorität die andere — die Dictatur ist fertig!

Es hält nicht schwer, sich einen großen Anhang zu bilden, wenn man vom Katheder herab jugendlichen Gemüthern imponirt; mit je größerer Sicherheit man seine Dictate erläßt, um so leichter werden sie als unbedingt wahr hingenommen.

Wagt es nun irgend Jemand, dagegen aufzutreten, — mögen seine Aussprüche auch noch so begründet sein, so zieht er sich sofort den Unwillen sämmtlicher Verehrer zu und wird wohl gar als ein Mann bezeichnet, welcher von Wissenschaft keinen Begriff hat.

Unter Wissenschaft verstehen jetzt die Dictatoren ausschließlich die Chemie; alles Andere ist ihnen Nebensache und fällt nicht ins Gewicht. Zuletzt soll sich gar der Pflanzenwuchs ihren Anordnungen fügen! Was kümmert sie Fruchtfolge? — was der mechanische Zustand des Bodens?

Gebt nur dem Boden die Chemicalien, welche die Pflanze zum Gedeihen verlangt, — da wird sie schon wachsen! Da ist es gleichgiltig, ob Weizen nach Weizen oder auch nach Hafer bestellt wird; er muß wachsen, — mag er wollen oder nicht.

In dieser Lage befindet sich augenblicklich unsere Landwirthschaftswissenschaft unter der Dictatur ihrer Heroen; es wäre wohl an der Zeit, eine kleine Revolution gegen diese zu machen, — nicht etwa gegen die Wissenschaft, wohl aber gegen diejenigen, welche sie in Pacht genommen zu haben scheinen.

Bollmann.

*) Daß wir mit unserer Ansicht nicht allein stehen, wird den meisten Lesern wohl bekannt sein; wir erlauben uns aber zu unserer Rechtfertigung nur eine einzige Stelle aus dem neu erschienenen Werke des Dr. J. Au — „Die Hilfsdüngemittel, eine gekrönte Preisschrift" — S. 154, herauszuheben, welche so lautet:
„Eine nicht geringe Schwierigkeit für den Versuch einer Emendation der v. Liebig'schen Theorie bietet eben der Eigensinn, mit welchem sich v. Liebig und seine Anhänger vor jeder Kritik verschließen, mag sie auch von competentester Seite kommen und Gebiete betreffen, auf welchen wohl v. Liebig selbst kaum für sich wird in Anspruch nehmen können, als Autorität gelten zu wollen. Oder hat etwa v. Liebig und seine blinden Parteigänger auch nur die geringste Notiz von den Einwänden eines Roscher genommen, der die nationalökonomischen Behauptungen v. Liebig's wahrlich glimpflich genug behandelt hatte?"

Ackerbau.

Die neuen und neuesten Varietäten des Weizens.

I. Winterweizen.

1) Algierscher Weizen, weißer sehr harter Weizen, welcher in neuerer Zeit aus Algier nach Frankreich eingeführt worden ist und daselbst wegen der Nahrhaftigkeit und Schmackhaftigkeit des Mehls sehr gerühmt wird. Nach Fegebeutel zeichnet sich dieser Weizen namentlich durch sehr reiche Bestockung im Herbst aus, wintert aber trotzdem einigermaßen aus. Man hofft jedoch, daß sich dieser Fehler nach erfolgter Acclimatisation verlieren wird. Der Halm erreicht eine Länge von $4\frac{1}{2}$ Fuß, die Aehre von 4 Zoll. Der Körnerertrag läßt nichts zu wünschen übrig, dagegen ist die Strohernte nur mittelmäßig.

2) Archee's Prolific, ein englischer Weizen, hat mittellanges, festes Stroh, mittellange, nicht sehr dichte Aehren und dünnschaliges Korn. In der Provinz Sachsen gab dieser Weizen einen erheblichen Ertrag an schönem Korn und Stroh.

3) Arnautischer Weizen, begrannte Varietät, macht weit geringere Ansprüche an den Boden als andere Weizensorten, bestockt sich stark und ist sehr ertragreich. In der Gelbreife geerntet ist das Korn goldgelb.

4) Australischer Weizen, rothe Varietät, hat sehr dünne, 5—6 Fuß lange Halme und bis 4 Zoll lange, gedrängte Aehren. In jeder derselben sitzen 30—40 kleine, runde, volle, mehlreiche Körner. Nach Fegebeutel sind Anbauversuche mit diesem Weizen auf leichtem Höheboden günstig ausgefallen; auch im Holsteinischen ist er ausgezeichnet gediehen und frei von Rost geblieben. Dünkelberg in Wiesbaden erntete von $\frac{1}{4}$ Hectare 5 Malter Körner, während in Belgien der preußische Morgen 2100 Pfd. Körner (24 Berliner Scheffel) und 2950 Pfd. Stroh lieferte, d. i. 45 pCt. mehr als der unter gleichen Verhältnissen angebaute weiße Landweizen ergab.

5) Barbe blue, englischer Weißweizen, hat sowohl in Eldena als im Mansfeld'schen sich bewährt. Dieser Weizen begrannte sich nicht, blieb ganz rostfrei und lieferte pro Morgen $16\frac{1}{4}$ Scheffel Körner.

6) Berwickweizen, rothe englische Varietät, hat langes, ziemlich festes Stroh, mittellange, ziemlich gedrängte Aehren und mittelgroße Körner. Er zeichnet sich durch kräftige Vegetation und Fülle und Schwere des Korns aus. In Poppelsdorf gab er im vierjährigen Durchschnitt pro Morgen $11\frac{1}{4}$ Scheffel Körner à 82 Pfd. und 20 Ctr. Stroh.

7) Blauer Weizen, zeichnet sich durch Festigkeit gegen das Lagern, hohe starke Halme, großes, dickes, volles Korn und hohe Ergiebigkeit aus. In Baden hat der dasige Morgen 92 Sester Körner geliefert, und der Malter wog 240 Pfd.

8) Blé doré à Panille blanche des Mr. Porguet, Grannenweizen, wird von Blomeyer sehr angelegentlich zum Anbau empfohlen. Der Morgen lieferte 21 Scheffel 43 Pfd. Körner.

9) Blé d'Ecosse des Grafen Diesbach, von Dr. Bauer sehr gerühmt, lieferte vom Morgen 19 Scheffel 60 Pfd. Körner.

10) Blé Holland, wie Nr. 8 und 9 französische Varietät, dem rauhhaarigen Bartweizen angehörend, wird in Frankreich vielfach angebaut und wurde auf der Pariser Ausstellung prämiirt. Dieser Weizen hat kleine Halme und kleine Aehren, und die Grannen sind an der Spitze etwas nach auswärts gebogen. In Westpreußen, wo man Anbauversuche mit dieser Weizensorte angestellt hat, winterte sie zwei Jahre hinter einander aus.

11) Blé Jacquin, französische rothe Varietät mit sehr starken Halmen und röthlich gefärbten Aehren. Die Halme werden durchschnittlich 4 Fuß, die Aehren 5 Zoll lang; die dicken runden Körner sind sehr dunkel gefärbt. Fegebeutel erntete von diesem in der Niederung angebauten pro 72 Quadratfuß 1 Metze Körner und 38 Pfd. Stroh.

12) Blé rouge, ebenfalls französische rothe Varietät, hat viel Aehnlichkeit mit der vorigen; die Halme sind stark und lang; jede Aehre enthält 30—40 Körner von braunrother Farbe. Dieser Weizen ist sehr hart gegen den Winter und ergiebig, das Korn schwer. Fegebeutel erntete von 72 Quadratfuß $1\frac{1}{2}$ Metze Körner.

13) Blé Rafford, rothe französische Varietät, bedeutend schwächer als Nr. 11; der Halm wird nur 3 Fuß lang; die 4 Zoll lange

Aehre ist von weißlichem Ansehen, das kleine rundliche Korn von mehr heller Farbe. Fegebeutel erzielte von diesem sich mit einem leichteren Boden begnügenden Weizen $1\frac{1}{4}$ Metze Körner auf 72 Quadratfuß.

14) Blood-red, rothe englische Varietät. Ueber ihren Werth gehen die Ansichten noch auseinander. Nach Hartstein ist das Stroh lang und fest, die Aehre lang und ziemlich gedrängt, das Korn voll und ergiebig, jedoch bei den Bäckern nicht beliebt und deshalb niedriger im Preise stehend. Günstiger spricht sich Fegebeutel über diese Sorte aus. Sie habe 4 Fuß lange, starke Halme, röthlich gefärbte Aehren und in diesen ständen die dunkelbraunen Körner gedrängt. Die Pflanzen bestockten sich im Herbst und Frühjahr auffallend stark und halten den Winter auch in rauhen Gegenden gut aus. In der Niederung angebaut erntete Fegebeutel von 72 Quadratfuß 1 Metze Körner (à Scheffel 75 Pfd.) und 32 Pfd. Stroh.

15) Gelber Blumenweizen, hat in Oberschlesien auf leichtem Kalkboden alle andern dort gewöhnlichen Weizensorten übertroffen. Er zeichnet sich namentlich durch Milde und dünne Schale aus und wird deshalb von den Bäckern sehr gesucht und höher bezahlt. Der Morgen liefert 10—12 Scheffel Körner à 84—86 Pfd.

16) Bristolweizen, weiße englische Varietät, dem Berwickweizen sehr ähnlich, doch ist der Halm stärker, das Korn länger, aber weniger fein; sein Ertrag befriedigt.

17) Brodis Wheat, feine weiße englische Varietät, sehr zu empfehlen, ist frühzeitig und ergiebig in Korn und Stroh. Man kann diesen Weizen auch als Sommerfrucht anbauen.

18) Berwick-red, weiße englische Varietät. Der feste Halm ist von mittler Länge; auch die Aehren sind mittellang, aber gut besetzt mit kurzen vollen, dichten, schön geformten, mehlreichen Körnern, welche eine mittelmäßig dicke Schale haben. Nach Wilson ist dieser Weizen sehr productiv und abgehärtet.

19) Burletterweizen, weiße englische Varietät, hat bei Anbauversuchen in England pro Acre 47 Bushel Körner geliefert.

20) Burwellweizen, rothe englische Varietät. Nach Wilson ist der Halm lang und stark, die Aehre groß, die Spreu grob und dunkelfarbig, die Pflanze abgehärtet und gut einträglich. Hartstein sagt von dieser Varietät, daß sie langes, festes Stroh und lange, schmale Aehren mit etwas dickhülsigem Korn und sich bei Anbauversuchen in Poppelsdorf bewährt habe.

21) Caynsorweizen, nordamerikanische Varietät, hat 5 Fuß hohe Halme und zusammengesetzte Aehren ohne Grannen. Etwas Weiteres ist von dieser Varietät nicht bekannt.

22) Calatravaweizen, von Dünkelberg in Wiesbaden versuchsweise angebaut, liefert vom Morgen 4 Malter 86 Liter Körner.

23) Californischer Weizen, bleibt niedrig, hat zusammengesetzte, fast eirunde Aehren und lange Grannen.

24) Champagnerweizen, französische Varietät, wird jetzt vielfach in der Gegend von Bielefeld angebaut und sehr gerühmt, da dieser Weizen dem Lagern weniger unterworfen und mehr und schwerere Körner als der dortige Landweizen liefert.

25) Championweizen, braune englische Varietät. Nach Metz' Berichten hat dieser Weizen vom magdeb. Morgen den hohen Ertrag von 20 Scheffel 2 Metzen Körner, 30 Ctr. Stroh und 3 Ctr. 30 Pfd. Spreu gegeben. Rohde in Eldena rühmt diese Varietät als die am besten zutragende. v. Levetzow in der Provinz Sachsen, welcher den Championweizen in größter Ausdehnung angebaut, hat gefunden, daß sein Blatt breit und von dunkler Farbe ist, daß die Pflanze zeitig im Frühjahr zu vegetiren anfängt, sich kräftig bestockt, im Sommer rohrartige Halme von dunkler Farbe mit breiten Blättern entwickelt, brandfrei bleibt, gegen den 20. Juli reift und vom Morgen $14\frac{1}{2}$ Scheffel Körner liefert. Das blattreiche und weiße Stroh hat den Charakter des Gerstenstrohs. Nach Fegebeutel hat die große Ertragsfähigkeit und die vielen Preise, welche dieser Weizen auf englischen Ausstellungen erhalten, ihm den Namen „Sieger" verschafft. Er erzeuge einen 4—5 Fuß langen, sehr kräftigen, hellgelben Halm und eine kurze, gedrängte, braune, 4 Zoll lange Aehre, welche 40—50 längliche, sehr schöne goldgelbe Körner mit röthlichem Anflug enthalten. Der Halm sei sehr steif, und deshalb lagere sich dieser Weizen fast gar nicht. In der Niederung angebaut war der Ertrag von 72 Quadratfuß $1\frac{1}{2}$ Metzen Körner à Scheffel 85 Pfd. und 37 Pfd. Stroh. Da sich der Championweizen sowohl im Herbst als im Frühjahr stark bestockt, so verlangt er einen kräftigen Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das gute Gedeihen des Weizens nach rothem Klee.

Ueber diese Erscheinung giebt uns der englische Agrarchemiker Dr. Völcker folgendes Resultat. Nachdem derselbe nachgewiesen hat, daß die Kleeernten dem Boden ein großes Quantum Stickstoff entführen und es wohl bekannt ist, daß das Gedeihen des Weizens durch Verwendung stickstoffhaltiger Düngungen gefördert wird, so sollte sich ganz natürlich erwarten lassen, daß die Weizenernte nach dem Klee nothwendig schlecht ausfallen müßte. Die Erfahrung indessen hat, wie gesagt, dargethan, daß dies eine Täuschung ist, da das Resultat eben das entgegengesetzte ist, weil gerade immer eine bessere und schwerere Weizenernte nach dem Klee, als ohne den Klee als Vorfrucht, erzielt zu werden pflegt. Was ist nun die Erklärung von diesem augenscheinlichen Widerspruch?

Dr. Völcker, nachdem er eine Reihe von verschiedenen Thatsachen wie Analysen des Bodens, der Klee- und Weizenernten zusammengestellt hat, fährt dann weiter fort: „Nimmt man alle diese Umstände in Erwägung, so liegt die Betrachtung nahe, daß einmal trotz der Wegführung von der großen Stickstoffmenge an Kleeheu doch noch immer ein reichlicher Vorrath von assimilirbarem Stickstoff im Boden durch den Klee zurückgelassen wird und ferner, daß der Klee in seinen Beziehungen zum Stickstoff im Boden wesentlich differirt. Die Resultate von unseren Erfahrungen bei der Pflanzenentwickelung von diesen beiden Fruchtarten scheinen ferner anzudeuten, daß, während der Weizen den Boden rapide seines assimilirbaren Stickstoffes beraubt, der Klee gerade im Gegensatz hierzu die Tendenz verräth, auf die eine oder die andere Weise den Stickstoff im Boden selber anzuhäufen.

Gelänge es der Wissenschaft, dies letztere als das Richtige auch nachzuweisen, so würde eine wohlverständliche Erklärung von dem Factum, daß der Klee eine so nützliche Vorfrucht für den Weizen ist, in dem Umstande gefunden, daß während des Wachsens des Klee's die Stickstoffnahrung, für welche der Weizen so besonders empfänglich ist, entweder im Boden aufgehäuft oder doch darin assimilirungsfähig gemacht würde.

Die gesammte Stickstoffmenge, welche besonders auf der oberen Bodenfläche bei der bis zur Samenreife gelassenen Kleefrucht angesammelt wird, erklärt es selbstverständlich genug, wie mir es wenigstens scheint, warum der Weizen, wie dies die praktischen Landwirthe bestätigen, besser auf einem Acker gedeiht, wo der Klee bis zur Samenreife gelassen worden war, als wo man ihn zu Heu abgemäht hatte.

Ferner weist Herr Dr. Völcker nach, daß nicht nur die Menge von großen Kleewurzeln auf seinem betreffenden Versuchsfelde größer gewesen, wo der Klee bis zur Samenreife geblieben war, sondern in gleicher Weise auch die verschiedenen Bodenschichten in jedem einzelnen Falle reicher an Stickstoff nach dem Kleesamen, als nach dem zweimaligen Schneiden des Klee's zu Heu sich erwiesen. Am Schlusse seiner Forschungen gelangt derselbe zu folgenden Resultaten:

1) Eine gute Klee-Ernte entfernt aus dem Boden mehr an Kali, Phosphorsäure, Kalk und anderen Mineralbestandtheilen, welche in die Aschenbildung von unseren Culturfrüchten übergehen, als irgend eine andere von den modernen Culturpflanzen.
2) In einer Klee-Ernte ist volle drei Male mehr Stickstoff pro Morgen, als in den Körnern und dem Stroh von einer Durchschnitts-Weizen-Ernte enthalten.
3) Trotz der großen Menge von Stickstoff-Substanzen und Aschenbestandtheilen in der Ernte von einem Morgen bleibt der Klee gleichwohl eine ausgezeichnete Vorfrucht für den Weizen.
4) Während der Klee auf dem Boden wächst, häuft er eine große Menge von Stickstoff-Substanz darin auf.
5) Diese Stickstoff-Ansammlung, welche an der unmittelbaren Bodenoberfläche am größten ist, wird einmal durch das Verwittern der während des Wachsens abfallenden Blätter, aber dann auch durch die Menge der Kleewurzeln hervorgebracht, welche letztere, getrocknet, zwischen $1\frac{3}{4}$ und 1 pCt. Stickstoff enthalten.
6) Die Wurzeln von der Kleepflanze sind aber auch stärker und zahlreicher und es fallen auch mehr Blätter im Ganzen ab, wenn der Klee bis zur Samenreife auf dem Boden bleibt, als wenn er zu Heu gemacht wird; folgerecht bleibt also auch mehr Stickstoff im Boden nach Samenklee, als nach unreif abgemähtem Klee zurück, was die bessere darauf folgende Weizen-Ernte erklärlich macht, wenn der Klee bis zum Samen auf dem Felde reifen konnte, als wenn er als Heu geschnitten wurde.
7) Da ferner die Pflanzenwurzel-Entwickelung gehemmt wird, wenn die Pflanzen in noch grüner Beschaffenheit von den Schafen abgeweidet werden, so läßt in solchem Falle auch der Klee aller Wahrscheinlichkeit nach noch weit weniger an Stickstoff-Substanzen im Boden zurück, als wenn man ihn reifer werden läßt und ihn hernach als Heu mäht. So erklärt sich auch die von praktischen Landwirthen gemachte Beobachtung, daß trotz des Schafmistes, der wieder auf den Boden fällt, der Weizen dennoch im Allgemeinen kräftiger wird und größere Erträge bringt, wenn er auf zu Heu geschnittenen Klee folgt, als wenn das Kleefeld von den Schafen abgeweidet worden war.
8) Die Stickstoff-Substanzen in den Pflanzenüberbleibseln beim Klee werden bei ihrem allmäligen Verwittern in Salpetersäure (Nitrate) umgewandelt und gewähren so eine fortdauernde Pflanzennahrungsquelle, in Folge deren gerade die Getreidefrüchte besonders gut gedeihen.
9) Es hat aber auch große Wahrscheinlichkeit, daß der Stickstoff, welcher in der atmosphärischen Luft in der Gestalt von Ammoniak und Salpetersäure vorfindlich ist und in diesen Verbindungen mit dem Regen herabfällt, unter den gewöhnlichen Voraussetzungen die Bedürfnisse einer Kleefrucht an Stickstoff ausreichend befriedigt. Der Kleebau bewirkt nun aber wieder eine beträchtliche Anhäufung von Stickstoff-Substanzen im Boden, welche dann weiter stufenweise in demselben in Salpetersäure verwandelt werden. Auf diese Weise liefert also die Atmosphäre eine Stickstoffnahrung auf indirectem Wege und so zu sagen umsonst für die spätere Weizensaat.
10) Der Klee beschafft nach Allem somit nicht nur einen Ueberfluß von stickstoffhaltiger Pflanzennahrung, sondern er liefert dieselbe auch in einer sofort assimilationsfähigen Form (Nitrate) mehr allmälig und ununterbrochen und folgerecht, darum auch mit größerer Sicherheit eines guten Erfolges, als eine solche Pflanzendüngung, welche dem Boden in der Gestalt von stickstoffhaltigen Frühjahrs-Ueberstreudüngungen zugeführt wird.

(Aus d. landw. Anz. Nr. 5.)

Wenn wir in unserer Gegend nach Samenklee uns wohl in den selteneren Fällen entschließen können, Weizen oder Roggen folgen zu lassen, weil darnach eine volle Ernte nicht zu erwarten steht, so mag dieser Umstand wohl mehr daran liegen, daß die Bestellung der Aecker

Landwirthschaftliches Plauderstübchen.

Wenn wir der „Kreuzzeitung" glauben können, so ist es wiederum Nichts mit der Errichtung eines landwirthschaftlichen Lehrinstituts in der Stadt Breslau. Es haben besonders mit dem Director der Akademie Proskau, Geh. Rath Dr. Settegast, durch das Ministerium Verhandlungen darüber stattgefunden, aber — es ginge wohl, aber es geht nicht. Die „disponiblen" Mittel scheinen zu fehlen. Vielleicht gelingt es unserem neuen Herrn Oberpräsidenten, den wir auch als tüchtigen Landwirth gern begrüßen, die Angelegenheit späterhin zu fördern.

Eine materielle Förderung der Landwirthschaft ist freilich wichtiger, aber für Breslau und die Provinz wäre die Erledigung dieser wissenschaftlichen Frage ein Segen. Es hat sich überall gezeigt, daß die Verbindung des landwirthschaftlichen Studiums mit der Universität gedeihlicher ist, als der Besuch isolirter Akademien. Ist einmal der hohe Werth einer rationellen wissenschaftlichen Landwirthschaft neben der tüchtigen praktischen Thätigkeit anerkannt, dann werden wir es auch noch zu einer „landwirthschaftlichen Facultät" bringen und Doctores oeconomiae promoviren sehen!

Auch die Ausbildung von Landwirthen in nicht studirten Kreisen macht Fortschritte, neue Ackerbauschulen (z. B. in Westphalen) werden errichtet. Gegenwärtig befinden sich nahezu 200 Landschullehrer in Wien, welche den vom Ackerbauminister ins Leben gerufenen landwirthschaftlichen Cursus hören. Zweck desselben ist, Förderung der Landwirthschaft und des Ackerbaues auf dem flachen Lande, und die leichteste Methode zu finden, wie den Kindern der landwirthschaftliche Unterricht beizubringen ist. Der Cursus begann am 9. August und endete am 20. September. Jeder Lehrer erhielt freie Hin- und Rückfahrt und 2 Fl. pro Tag an Diäten.

In einem nicht unbedeutenden Theile unseres Vaterlandes hat die Viehzucht durch die Rinderpest ein harter Schlag getroffen. In Schlesien grassirt an mehreren Orten die Klauenseuche. Ueber diese Seuche machte ein Parlamentsmitglied im englischen Unterhause bei einem von seinen Wählern veranstalteten Festessen beunruhigende Mittheilungen. Anstatt jedoch die Seuche der fremden Vieheinfuhr zuzuschreiben, wie dies bisher durchgängig gethan wurde, gab er seiner Ansicht Ausdruck, daß der Grund ganz allein in der Verwendung animalischer Düngerstoffe für Weideland zu suchen sei. Diese Ansicht scheint in einer Mittheilung aus der Stadt Surrey ihre Bestätigung zu finden, wo augenblicklich gegen 1500 Stück Hornvieh erkrankt sind und wo die Seuche trotz der größten Sorgfalt und der Isolirung alles gesunden Viehes mit großer Schnelligkeit um sich greift. Ein Landwirth aus Woking theilt ein „unfehlbares Mittel" gegen die Krankheit mit, mittelst dessen er früher in Cheshire Hunderte Stücke Vieh geheilt hat. Dasselbe besteht aus der Auflösung eines Pfundes Kupfervitriol in einer Gallone destillirten Wassers. Mit dieser Flüssigkeit müssen die Füße, besonders zwischen den Klauen und mittelst eines an einem Stocke befestigten Schwammes das Maul gewaschen werden. Hierauf bringe man zwei oder drei Eßlöffel voll Hafermehl, gleichmäßig mit gestoßenem Alaune gemischt, auf die Zungenwurzel. Der letzteren Operation wird eine sehr starke Speichelsecretion folgen. Drei Applicationen per Tag sind zur Heilung des schlimmsten Falles hinreichend und ist nur noch zu bemerken, daß während der Dauer der Krankheit alles Futter gehackt werden muß, weil das Vieh nichts mit der Zunge zu halten vermag.

Aus dem zeitigen Abziehen der Störche hat man einen frühen Winter prophezeihen wollen, dagegen meint die „Ostpreußische Zeitung", es sei dies falsch und eine jedem Landmanne bekannte Sache, daß etwa 8 bis 10 Tage vor Bartholomäus, d. i. dem 24. Aug., die Störche sich oftmals zu Hunderten auf den Wiesen versammeln und ein Theil derselben alsbald abzieht, während die übrigen bis zu dem eigentlichen Abzugstermine, den 24. August, zurückbleiben. Man erklärt sich dieses jedes Jahr sich wiederholende Manöver dahin, daß die Jungen, deren Kräfte zur Reise noch nicht recht ausreichen, von einigen Alten geleitet, vorangeschickt werden. Es ist daher keine Abweichung von der Regel, wenn dies auch jetzt geschehen ist.

In Bezug auf den Storch geht uns eine interessante Mittheilung aus Angeln zu, wo man dem Storch das Todesurtheil gesprochen hat. Zwar sträubt sich jedes Gemüth gegen dieses harte Urtheil über den „frommen Vogel" der Alten, der durch besondere Gesetze, durch die leges ciconiariae, nach welchen z. B. die absichtliche Tödtung eines Storches mit dem Tode bestraft wurde, gegen jede Unbill geschützt und ein Gegenstand allgemeiner Verehrung geworden war; des Vogels, der bis auf die neueste Zeit mit einem gewissen Heiligenschein umgeben ist, der noch vieler Orten, selbst in christlich-germanischen Ländern, als genius loci betrachtet wird und der daher bei uns den Namen „Adebar", d. i. Glücksträger, führt. Und nun sogar von Fröschen, Kröten, Schlangen u. s. w. als von Wohlthätern der Menschen reden, — ist das nicht eine vollständige Blasphemie oder die Sprache eines Bedlamiten? Oder werden die Frösche nicht etwa den Läusen und anderem Ungezieser beigezählt, mit welchen Gott die Menschen züchtigt wegen ihrer verstockten Sünde und Herzenshärtigkeit? Und nun vollends die Schlangen, deren Stammvater oder -mutter als die Metamorphose des Satans angesehen und als der Urfeind der Menschen bezeichnet wird und von welcher es heißt, daß sie auf ihrem Bauch gehen und Erde fressen solle ihr Leben lang — die Schlangen sollen sogar Freunde der Menschheit sein, weil sie allerlei schädliche Thiere, namentlich Mäuse vertilgen? „Also das noch, das hat geschehen können noch," solches Unheil im Jahre des Heils 1869?

Und dennoch müssen wir der Wahrheit die Ehre geben und aufrichtig bekennen, „daß wir dem Angler Correspondenten nicht blos recht geben, sondern sogar der Meinung sind, daß er dem Storch noch nicht scharf genug auf den Leib geht, indem derselbe entschieden zu denjenigen Vögeln gehört, die viel mehr schaden als nützen und daher nicht einmal Duldung, noch viel weniger Schutz von uns beanspruchen dürfen." Der Storch verdient daher den Nimbus durchaus nicht, mit dem er zum Theil noch bis auf die Gegenwart umgeben wird, weshalb seine Zahl auch zu der fortschreitenden Cultur im umgekehrten Verhältniß steht, so daß er z. B. in England gar nicht mehr angetroffen wird; dabei glauben wir, uns mit unserer Ansicht u. A. auf Masius, Brehm, Leunis und Gloger als vollgiltige Gewährsmänner berufen zu dürfen.

Interessant und zur Vorsicht mahnend ist eine Vergiftung durch faule Eier, welche zu Mersch im Großherzogthum Luxemburg passirt ist. Am 16. August erkrankte eine Familie heftig unmittelbar nach dem Mittagsmahle, zu welchem u. A. ein Gericht von 6 Eiern gehört hatte. Vier Kinder wurden durch schleunig angewandte Brechmittel gerettet. Der Vater (Wittwer) verschied nach mehrstündigem Leiden. Der hinzugerufene Arzt constatirte eine Vergiftung durch den Genuß verdorbener, schon von Fäulniß ergriffener Eier.

Um mit einem freundlichen Bilde zu schließen, folgen wir der „Allg. Ztg." nach Caprera, woselbst General Garibaldi als ausgezeichneter Landwirth wirthschaftet. Garibaldi hat seine Insel in ein reizendes Besitzthum und zugleich in eine ergiebige Domäne umgewandelt und kann als Land- und Gartenbauer, als Oenolog und Pomolog, als Vieh-, Wild-, Bienen- und Fischzüchter, sowie als Forst- und Waidmann zum Muster hingestellt werden, und als Landverschönerer könnte er sich mit einem Fürsten Pückler-Muskau messen. Er zieht herrliche Reben, an Bäumen pflanzte er mit Erfolg Citronen- und Orangenbäume, Cypressen, Fichten, Edeltannen, Eichen, Mandel- und Olivenbäume; die Maulbeerbäume hingegen wollen nicht gedeihen; auch Apfel-, Birn-, Kirsch- und Pfirsichbäume tragen nur karge Früchte; dagegen bringen die indianische Feigenpflanze (opuntia) und der Johannisbrotbaum so reichen Segen, daß die Schweine mit ihren Früchten gefüttert werden. Auch mehrere Kartoffelsorten gedeihen zu des Generals großer Freude vortrefflich. — Eingeladen durch die unermeßliche Blüthen- und Blumenmenge auf Caprera und der benachbarten Insel Maddalena, hat Garibaldi auch die Bienenzucht begonnen und sich bis jetzt an neun Körben überzeugt, daß die vielverschrienen heftigen Winde dieser Insel, wie nicht die Baumzucht, auch nicht die Bienenzucht unmöglich machen. — Ueberreich ist die Insel an Artischocken, die sogar zur Fütterung der Kühe benutzt werden. Die heimische Jagd der Insel bietet Wachteln, Rebhühner und wilde Ziegen. Der General hat diesen die Fasanen und das Wildschwein beigefügt. Der Fischfang an der Küste ist höchst ergiebig. Der General ist Besitzer einer schönen Schaf- und Rinderheerde, die beständig im Freien bleiben, mit Ausnahme von sechs Kühen, Cremoneser Race, die den Milch- und Butterbedarf des Hauses liefern. Das Vorhandensein eines giftigen Rautenkrauts, welches Garibaldi aller Bemühungen ungeachtet noch nicht auszurotten im Stande war, thut der schnelleren Vermehrung des Viehstandes einigen Eintrag. Die Luzerne (medicago sativa) und der gewöhnliche dreiblättrige Klee gedeihen vortrefflich und geben 5 Ernten. Garibaldi hat eine eigene Windmühle und ist Besitzer aller möglichen Ackerbaumaschinen, die ihm seine englischen Bewunderer zum Geschenk gemacht haben. In allen diesen Pflanzungen, Saaten und Züchtungen haben ihn ein schon lange auf der Insel weilender Parmenser, mit Namen Barberini, und ein deutscher Grundbesitzer auf Maddalena, Namens Weber, getreulich unterstützt. Um sein Wohnhaus herum wächst jetzt, freilich ohne Früchte zu tragen, die Dattelpalme, die Mimose und die Pistazie, Lorbeer und Myrten in dichten Büschen. Nord und Süd reichen sich auf der kleinen Insel die Hand, und hochzufrieden sieht der alte Held auf seine Schöpfung.

△

nach Samenklee sich zu sehr verspätet und dadurch die günstige Einwirkung der Bodenkraft, welche der Samenklee in seinen Wurzeln der Winterfrucht darbietet, gleichsam aufgehoben wird. Es kann bei der im Herbste eintretenden kalten Witterung eine Zersetzung der Kleerückstände nicht mehr erfolgen, auch oft der Acker wegen Verspätung der Kleesaatreife nicht die ihm angemessene Cultur erlangen, welche Bedingungen zu einem vollkommenen Gedeihen des Weizens oder Roggens doch erforderlich sind. Daß der Samenklee-Acker eine hohe Kraft in sich schließt, geht schon daraus hervor, daß nach demselben im künftigen Jahre sowohl Kartoffeln wie Hafer einen sicheren und hohen Ertrag gewähren.

Wenn ähnliche Verhältnisse in England in dieser Beziehung ebenfalls stattfinden mögen, so muß man annehmen, daß der Klee zweijährig benützt wird, wo dann eine Kleesaaternte im ersten Jahre stattfindet, aber im zweiten Jahre vielleicht Weidenutzung eintritt, welche gestattet, daß der Klee-Acker eine entsprechende Bearbeitung für den nachfolgenden Weizen erhalten kann. F.

Viehzucht.

Drei Weherufe eines Schafzüchters (Nr. 22 dieser Zeitung), deren aber eigentlich vier sind, beantwortet durch nur einen Weheruf eines anderen Schafzüchters.

Wenn ich das, was ich über diese den geehrten Lesern dieser Zeitung wahrscheinlich schon mehr oder weniger aus dem Gedächtniß entschwundenen Weherufe des Herrn Kriebel zu sagen habe, erst jetzt in die Oeffentlichkeit bringe, so geschieht dies lediglich deshalb, weil mir diese Weherufe erst vor kurzer Zeit zu Gesicht kamen, indem ich während eines großen Theiles dieses Sommers verreist war, und ich rechne daher auf die Nachsicht des geneigten Lesers, wenn ich, das Versäumte nachholend, seine Aufmerksamkeit nunmehr noch einmal beziehentlich der von Herrn Kriebel ausgestoßenen Weherufe in Anspruch nehme.

Zur Sache!

Den ersten Weheruf läßt Herr Kriebel darüber laut werden, „daß, nach dem Urtheile der Fabrikanten, nur edel gezüchtete Super- und Super-Electa-Tuch-Wollen in der Zukunft markt- und concurrenzfähig, und daher nur solche Wollen in Schlesien, wo die klimatisch-tellurischen Verhältnisse denselben besonders günstig erschienen, zu erzielen seien, während doch für solche Waare nur 95 Thlr. angelegt würden."

Hierauf ist zu erwidern, daß die den Fabrikanten in den Mund gelegte Behauptung einfach nicht wahr ist, weil es der Super-Super-Electa-Qualität nicht bedarf, um eine Wolle über der Concurrenz des Auslandes zu erhalten; denn die Eigenschaften, welche eine Wolle zu diesem Zwecke haben muß, beruhen nur zum Theil auf der Feinheit des Haares, beziehentlich welcher eine entschieden ausgesprochene Electa vollkommen hinreichend ist, und gipfeln hauptsächlich in der Geschmeidigkeit, der Kraft (Dehnbarkeit) und dem Lustre, also dem sogenannten Nerv des Haares, oder mit andern Worten auf einer durch diese Eigenschaften bedingten, reellen, weil die nöthige Krimpkraft einschließenden Eleganz des Haares, welche in den überseeischen Ländern, theilweise zwar auch der mangelhafteren Haltung wegen, hauptsächlich aber vermöge der dortigen klimatischen und tellurischen Verhältnisse nicht in gleichem Grade, wie bei uns, erzielt werden kann. Dies zeigen am deutlichsten die Veränderungen, welche auch die edelsten schlesischen Merinoschafe nach ihrem Transporte erfahren haben, indem sie namentlich eine mit den genannten Eigenschaften unvereinbare Stapeltiefe bekamen.

Also nicht die Haar-Feinheit, sondern der ganze Woll-Charakter ist es, durch den, wenn wir überhaupt Wollschafe züchten wollen, der überseeischen Concurrenz die Spitze geboten werden muß: ein Charakter freilich, der Eigenschaften voraussetzt, die nur bei einem guten Electa-Sortiment und einer für Tuchwolle nicht zu großen Stapeltiefe zu finden sind.

Daß nun der größte Theil der edlen schlesischen Merinoheerden in diesen Eigenschaften durch eine irrationelle Blutmischung mit einseitig gezogenen Negretti-Böcken sehr bedeutend zurückgegangen ist, leidet keinen Zweifel; ob aber das Remedium in einer Kreuzung mit Leutewitzer Böcken zu suchen und zu finden sei, ist eine andere Frage, die wir bei einem späteren Weherufe des Herrn Kriebel zu erörtern Gelegenheit haben werden.

Demnach kann ich diesem ersten „trauernden O weh!" des Herrn Kriebel nur eine bedingte Berechtigung zugestehen, indem er bei Besprechung der allerdings beklagenswerthen Wollconjuntur, nach meiner Ansicht wenigstens, von falschen Prämissen ausgeht.

Bei dem zweiten Weherufe des Herrn Kriebel wird den Producenten zu Leibe gegangen, welche denn auch dem Weherufer wenig Dank für die geringe Meinung wissen dürften, die er von ihrem Sachverständnisse documentirt; denn er sagt: „Der Producent, nunmehr belehrt darüber, daß eine gedeihliche Schafzucht nur auf gesunden, kräftigen Körpern zu erzielen sei, verlange jetzt auf solchen Körpern die Erzeugung einer hochfeinen — soll natürlich heißen Super-Super-Electa — Wolle, wolle aber dabei vier Pfund vom Haupte scheeren. Da dies Schurgewicht jedoch bei solcher Feinheit nur durch einen Zusatz von Schweiß zu produciren sei, den der Fabrikant perhorrescire, und überdies nicht auf kräftig entwickelten Körpern, so müßte der durch solche unmögliche Zumuthungen geplagte Züchter freilich „„„O weh!""" rufen."

Hierauf ist zunächst zu erwidern, daß es nicht wahr ist, daß der Consument von edlen Krempelwollen dieselben so schweißlos verlangt, wie dies mit einem guten Electahaar von Eleganz und Kraft unvereinbar ist. Er weiß vielmehr sehr gut, und zwar ebensogut und besser als der Producent, daß diese von ihm gesuchte Waare ohne einen bestimmten Zusatz von Schweiß nicht zu produciren ist, und wo er dagegen remonstrirt, geschieht dies weit mehr, um den Preis zu drücken, als aus Unwissenheit.*) Daß aber eine dergleichen Wolle auch auf kräftig entwickelten, mastfähigen und den Ansprüchen, die man an ein gesundes, gut zu ernährendes Schaf macht, genügenden Körpern gewonnen werden kann, ist thatsächlich bewiesen worden, und ich kann daher dem zweiten Weherufe des Herrn Kriebel nur insofern beistimmen, als gerade er vielleicht so unglücklich war, in seiner Berufsbahn auf einen oder den andern Producenten zu stoßen, der Unmöglichkeiten von ihm verlangte. Mir sind in meiner Praxis so anspruchsvolle Auftraggeber nicht aufgestoßen und ich bin daher der Ueberzeugung, daß dergleichen von Herrn Kriebel gerügte Fälle entschieden zu den Ausnahmen gehören dürften.

Wie aber Herr Kriebel nun gar dazu gekommen ist, zu behaupten, „der Züchter wisse, daß hochfeine Wolle nur auf dürftig ernährten Körpern zu erzielen sei", ist mir durchaus unverständlich geblieben, da ich ihm doch nicht gern zutrauen möchte, daß er „hochfein" mit „hungerfein" verwechselt.

Drittens sagt Herr Kriebel über das Urtheil, das in der Schafschau-Kritik dieser Zeitung über die Löthayn-Leutewitzer Schauthiere gefällt worden ist, nämlich „In beiden Heerden tritt der Rambouillet-Negretti-Charakter hervor. Figuren sehr groß, und stark und breit. Die Wolle ist nicht völlig edel zu nennen, fast durchgehend Prima": „Er müsse den betreffenden Recensenten fragen, wie derselbe Rambouillet- und Negretti-Charakter zusammenzureimen vermöge? da man doch der Erfahrung gemäß unter Rambouillet ein Thier von starkem, in allen Formen und Dimensionen aufs Kräftigste ausgebautem Körper mit einer milden, möglichst schweißlosen, und in technischer Beziehung mehr für den Kamm geeigneten Wolle verstehen müsse, wogegen der Name Negretti einen verquickten, abnormal gebauten, jedes Futter schwer und unvollkommen verwerthenden Thier-Körper mit einer nur scheinbar massenhaften, weil von Panzerschweiß strotzenden, Wolle andeute."

Hierauf habe ich nun zunächst zu bemerken, daß ich nicht zu den Herren gehört habe, die sich der mühsamen und vielfach undankbaren Arbeit unterzogen haben, ihre Kräfte der in Rede stehenden Kritik zu widmen, und demnach die Präsumtion der Vorurtheilslosigkeit in gleichem Grade für mich in Anspruch nehmen kann, wie Herr Kriebel. Zur Sache selbst aber muß ich nun ganz im Gegensatze zu Herrn Kriebel das Bekenntniß ablegen, daß ich die von ihm angegriffene Beurtheilung der Löthayn-Leutewitzer Schafe für nicht ungerechtfertigt halte, indem ich zugleich darauf aufmerksam machen muß, daß der sogenannte Weltruf einer Heerde, den Herr Kriebel mit vieler Emphase für Herrn Steiger in Anspruch nimmt und auf den er so großes Gewicht zu legen scheint, die aus derselben zu einer öffentlichen Schau gestellten Thiere doch wahrlich nicht vor sachverständigem Tadel schützen, sondern im Gegentheile dem Fachmanne nur zu um so strengeren Ansprüchen Veranlassung geben kann. Die Löthayn-Leutewitzer Heerde kann, sowie sie heute ist, in der That durchschnittlich auf kein höheres Sortiment als Prima Anspruch machen; denn man darf nicht vergessen, daß die zur Schau gestellten Exemplare, wie sich von einem so intelligenten Züchter, wie Herr Steiger ist, auch nicht anders erwarten ließ, sorgfältig für die in Breslau zu vermuthenden Ansprüche ausgesucht waren. Ferner hat der betreffende Kritiker das Haar der ausgestellten Exemplare sicher nicht deswegen für nicht völlig edel erklärt, weil er es für nicht fein genug hielt, sondern, soweit mein Urtheil reicht, vielmehr deshalb, weil es für edle Tuchwolle der nöthigen Kraft entbehrt, und in dieser Beziehung hin und wieder an den Haar-Charakter guter Rambouillets wenigstens erinnert. Wer die Löthayn-Leutewitzer Heerde ohne Vorurtheil gemustert hat, wird diesen Tadel entschieden bestätigt finden und weniger noch durch das Haar, obgleich auch theilweise durch dieses, als vielmehr durch den ganzen Typus vieler Exemplare an den Rambouillet-Charakter erinnert werden. Besonders ist dies in Rücksicht der Köpfe der Fall (Eulenköpfe nannte sie ein bekannter Züchter), welche zwar für Kammwollböcke ganz passend erscheinen, aber für rentable und edle Tuchwollträger entschieden perhorrescirt werden müssen, weil sie selten oder niemals mit einem intensiv dichten Wollstand verbunden sind, so daß sie den wirklichen Sachkenner nicht bestechen können. Umgekehrt erinnern die edleren und wirklich wollreichen, weil durch einen dichten Haarstand ausgezeichneten Exemplare, welche aber zugleich zu den kleineren Thieren der Heerde gehören, an einen guten Negretti-Charakter. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Körper der Löthayn-Leutewitzer Schafe die Mitte hält zwischen den Formen, welche man von einem rentablen Kammwollschafe verlangt, und denen, welche man bei einem normalen Tuchwollschafe beansprucht. Während die Größe des ersteren nicht erreicht wird, ist sie doch zu bedeutend, um sie mit einer intensiv dicht stehenden und dabei durch und durch edlen Tuchwolle verbinden zu können, so daß man im Ganzen das Löthayn-Leutewitzer Schaf als ein solches bezeichnen muß, das strengeren Ansprüchen nach keiner Richtung hin vollkommen Genüge leistet, während nicht wenige Exemplare in ihrer Charakteristik so stark von einander abweichen, daß sie geradezu einen verschiedenen Racetypus zum Ausdruck bringen und den harmonischen Eindruck der ganzen Heerde beeinträchtigen. Es zeigt sich hierbei zugleich, daß auch ein intelligenter Züchter die Vorzüge zweier divergirenden Zuchtrichtungen nicht mit Vortheil zu verschmelzen vermag, wenn er einer derselben nicht ein entschiedenes Uebergewicht einräumt.

Nichtsdestoweniger ließe sich, meines Erachtens, deshalb kein entschiedener Tadel über die Löthayn-Leutewitzer Heerde aussprechen, wenn die bisherigen Erfahrungen gezeigt hätten, daß es unmöglich sei, eine wirklich dicht stehende, edle und kräftige Tuchwolle von durchschnittlicher Electa-Feinheit auf gut ernährbaren, kräftig gebauten und verhältnißmäßig auch großen Körpern (durchschnittlich etwa 90 Pfund in der Mutterheerde) zu produciren. Da indessen solche Resultate de facto erzielt worden sind, wie ich durch Beispiele leicht belegen könnte, wenn ich nicht einen Widerwillen gegen Alles hätte, was wie Reclame aussehen könnte, so kann ich meinen Tadel in Rücksicht der Löthayn-Leutewitzer Heerde um so weniger zurückziehen, als es gegenwärtig, wenn man überhaupt Wollschafe züchten will, vor allen Dingen darauf ankommt, eine Wolle zu produciren, die der überseeischen Concurrenz die Spitze zu bieten vermag, was bei der Steiger'schen Heerde entschieden nicht der Fall ist.

Ueber die Ausdrücke, in denen Herr Kriebel von Negrettischafen zu sprechen für gut findet, kann ich mich nicht ereifern, ich kann sie nur belächeln, und sollten sie, wie man doch wohl voraussetzen muß, seiner Feder bona fide entflossen sein, so wäre ich fast geneigt zu glauben, daß ihm niemals eine gut gezüchtete Negretti-Heerde zu Gesicht gekommen ist; denn daß bei einer dergleichen Polemik der Typus einzelner verzüchteter Heerden nicht als Racetypus behufs eines Beweises angeführt werden kann, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Demnach kann ich auch dem dritten Weherufe des Herrn Kriebel keine Berechtigung zuerkennen, und muß denselben vielmehr auch über mich ergehen lassen; denn ich kann nur wiederholen, daß, wer die Löthayn-Leutewitzer Heerde ohne Vorurtheil betrachtet, auch das Urtheil der betreffenden Kritik nicht ungerechtfertigt finden wird.

Zu dem vierten und letzten Weherufe — wie man sieht, sind deren vier — meint Herr Kriebel zwar eigentlich nicht berufen zu sein, läßt ihn aber nichtsdestoweniger vernehmen.

Er sagt: „er müsse über das Votum des Vorsitzenden der Section für Thierzucht, Herrn Seiffert, wenngleich es sich mannigfachen Beifalls erfreut habe, dennoch „O weh!" rufen, weil man nach demselben gegenwärtig entweder darauf angewiesen sein solle, eine Wolle zu produciren, welche über der Concurrenz des Auslandes stehe, oder Fleischschafe zu züchten, während doch die Sehnsucht nach der alten Super-Super-Electa-Wolle keine zeitgemäße mehr sei, da diese nicht mehr angemessen bezahlt werde und auf kräftigen und reichbewachsenen Körpern nicht zu erzielen sei. Deshalb halte er es denn auch im Interesse der Producenten für das Gerathenste, vorläufig bei der modernen, durch Herrn Steiger in Löthayn-Leutewitz inaugurirten Schafzüchtung zu verharren, weil dieselbe eine gute, milde, möglichst schweißlose, als Tuch-Sortiment aufs Entschiedenste qualificirte Prima- und Electa-Wolle auf kräftigen und widerstandsfähigen Körpern, mit reichlichem Besatz und Gewicht ermöglicht und somit die Interessen der Herren Producenten der Zeit am besten sichere." —

Hierbei muß ich nun zunächst bemerken, daß Herr Kriebel Herrn Seiffert falsch verstanden haben dürfte, wenn er geglaubt hat, derselbe habe unter einer Wolle, die mit dem Auslande concurriren könne, eine solche verstanden, wie sie die ehemaligen hochfeinen Electoralschafe getragen haben, also Super-Super-Electa. Herr Seiffert hat, meines Erachtens, nur von einer ausgesprochenen Tuchwolle mit hinreichender Krimpkraft bei durchschnittlich entschieden sich geltend machender Electa-Feinheit sprechen wollen, welche, wie schon gesagt, die überseeischen Länder nicht in gleicher Qualität produciren können, und die doch dabei ganz gut auf vollkommen gesunden und kräftig entwickelten Körpern zu erzielen ist, und zwar durch Intelligenz eben sowohl auf einem Electoral- wie auch auf einem Negrettistamme.

So lange Mittelwollen noch verhältnißmäßig hoch bezahlt wurden, wie dies noch vor wenigen Jahren der Fall war, konnte man daher der Leutewitzer Zuchtrichtung eine viel entschiedenere Berechtigung zugestehen, als heute, wo die Preise für solche Waare durch die massenhafte Concurrenz des Auslandes aufs Erheblichste gedrückt worden sind, ohne erhebliche Besserung hoffen zu lassen, und es müßte die Leutewitzer Heerde somit mindestens $5\frac{1}{2}$ Ctr. vom Hundert abwerfen, um sich, bei ihrer Wollqualität, erfolgreich mit edlen und gut gezüchteten Tuchwoll-Merinoheerden der durch Herrn Seiffert bezeichneten Richtung messen zu können.

Ich kann daher nur sagen, daß, während ein großer Theil der schlesischen Züchter seine Schäfereien früher durch den Gebrauch von einseitig gezüchteten Negretti-Böcken herabgebracht hat, dieselben jetzt durch die Kreuzung mit Leutewitzer Böcken wahrlich nicht werden verbessert werden, und man braucht nur die Heerden und Wollen zu betrachten, deren Besitzer diesen Weg eingeschlagen haben, um sich hiervon zu überzeugen. Die Widerstandskraft der wirklich edlen schlesischen Heerden läßt sich freilich nicht so leicht brechen; aber auf die Länge muß sich der üble Erfolg doch geltend machen. Auf der letzten Breslauer Schafschau wenigstens überragten die mit Leutewitzer Blut gezüchteten Ober-Glogauer Schafe die Leutewitzer entschieden, so zwar, daß der von Herrn Steiger ausgestellte, vielfach bewunderte Bock, Nr. 120, fast aussah, als stamme er von Ober-Glogau her, so wenig entsprach er dem durchschnittlichen Typus der Löthayn-Leutewitzer Heerde, und ich kann mich daher nach meiner Ueberzeugung den Herren Producenten der Jetztzeit gegenüber nicht ausdrücken, wie Herr Kriebel, sondern muß ihnen vielmehr rathen, ja nicht die moderne, durch Herrn Steiger in Löthayn-Leutewitz inaugurirte Zwitterrichtung zu verfolgen, weil dieselbe mit der Production einer der überseeischen Concurrenz nicht gewachsenen, weil im Durchschnitt durch Mangel an Nerv und Feinheit nicht hinreichend edlen, im Verhältniß zur Körpergröße auch nicht dicht genug stehenden Tuchwolle verbunden ist, und deshalb durch diese Zuchtrichtung die Interessen der Producenten nicht gewahrt werden, die durch dieselbe leicht an das bekannte Sprichwort: „incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin" erinnert werden möchten.

In diesen Worten concentrirt sich denn auch mein einziger Weheruf, den ich, im Gegensatze zu den mannigfachen Weherufen Herrn Kriebels, allen Anhängern seiner Auslassungen zuzurufen habe, und ich schließe mit der Wiederholung, daß ich zwar meine Behauptungen nicht mit Namen belegt habe, weil mir, wie gesagt, auch jede scheinbare Reclame widerwärtig ist, daß ich aber selbstverständlich mit solchen Beweisen dann hervortreten werde, wenn die von mir hingestellten Behauptungen, in soweit sie als auf Thatsachen beruhend geltend gemacht sind, von Herrn Kriebel angezweifelt werden sollten.

Breslau, im September 1869. R. Theiler.

*) Ein hervorragender Fabrikant behauptete im vorigen Jahre von der Wolle einer renommirten Negrettiheerde, sie sei, obwohl gut gewaschen, doch noch so beladen, daß sie in der Fabrikwäsche noch 50 pCt. verlieren würde. Die hierauf angestellte Probe bewies die Uebertreibung dieser Angabe. Der Waschverlust belief sich auf nur 39 pCt.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die Verletzungen des Herzens beim Rinde in Folge Verschluckens spitzer Körper.

Von Thierarzt Haselbach.

Selten unterliegen Rinder so häufig einer anderen Krankheit, als gerade Herzverletzungen und ihren Folgeleiden, so daß es wohl der Mühe lohnt, Einiges über diese Krankheitszustände an diesem Orte zu sagen.

Warum gerade Rinder so häufig spitze Körper, wie Nadeln, Nägel, Drahtstücke, ja selbst Gabeln und Messer verschlucken, liegt einestheils in der gierigen Futteraufnahme, ohne vorher gehörig zu kauen, was bekanntlich erst beim Wiederkauen stattfindet, und anderentheils im Fehlen der oberen Schneidezähne, die gewissermaßen neben ihren Kaufunctionen bei anderen Thieren ein Wächteramt übernehmen und die erste Kunde von der Aufnahme fremder Körper bekommen.

Wie häufig aber die Gelegenheit geboten ist, solche spitze Körper dem für Rinder bestimmten Futter beizumengen, kennt jeder Landwirth, und spielen hierbei Steck-, Näh-, Stopf- und Tuchnadeln der Dienstmägde eine Hauptrolle, zu denen sich, seitdem die Siede durch Maschinen geschnitten wird, abgesprungene Splitter von dem Siedemesser gern gesellen. Daß bei jeder Stallreparatur ein Theil der Nägel statt weiterer Verwendung der etwa noch brauchbaren von den Leuten einfach weggeworfen wird und auf diese Weise eben so leicht dem Futter beigemengt werden kann, davon kann man sich täglich überzeugen. Ebenso zählt es nicht zu den Seltenheiten, daß in Mühlen die beim Anheften des Beuteltuches nöthigen, eigenthümlich geformten Beutelnadeln ins Mehl fallen und so mit dem jetzt leider so beliebt gewordenen Futtermehle in die Futterkrippen der Rinder wandeln und von diesen verschluckt werden. Man ersieht also hieraus, daß es an Gelegenheit zur Aufnahme solcher Dinge dem Rinde nicht mangelt.

Verfolgen wir einmal, des besseren Verständnisses wegen, einen spitzen, vom Rinde verschluckten Körper, so sehen wir, daß derselbe beim Formen des Bissens, welches durch die Zunge geschieht, in denselben geschoben und somit glatt verschluckt wird. So folgt Bissen auf Bissen, bis der Wanst gehörig gefüllt ist. Nachdem nun, wenn auch nur nach einem sehr oberflächlichen Verdauungsproceß, die schützende Hülle den spitzen Körper mehr und mehr verläßt, um beim Wiederkauen durch eine Verkürzung des Schlundes, also durch ein natürliches Erbrechen, wieder in die Maulhöhle befördert, dort gehörig zerkaut und dann wieder verschluckt zu werden, so senkt sich derselbe, angenommen es sei ein Nagel, vermöge seiner eigenen Schwere, wird aber außerdem durch das Wiederkauen, bei welchem die Magenwandungen eigenthümlichen Zusammenziehungen unterworfen sind, so dirigirt, daß, ist er erst bis in die Haube gelangt, welche im gefüllten Zustande mit der Wand des Zwerchfells zusammenstößt und seine Spitze dahin gerichtet, er die Magenwand durchbricht, wozu das öftere Wiederkauen die nöthige Kraft verleiht. Ist die Durchbrechung des Magens und somit auch des Zwerchfells geschehen, so bleibt einestheils die hintere Hälfte des Nagels in der Futtermasse der

Haube stecken und anderentheils gelingt ein weiteres Durchgehen deshalb nicht, weil sich die durchstochenen Theile des Magens und Zwerchfells entzünden, in Folge dessen Ausschwitzungen entstehen und in diesen der Nagel mehr Halt gewinnt.

Betrachten wir jetzt die entgegengesetzte Seite des Zwerchfells, an der die Nagelspitze sichtbar wird, so finden wir, daß der Herzbeutel, welcher unmittelbar das Herz überzieht, von dem spitzen Körper durchbohrt wird. Dies kann um so leichter geschehen, da bei derartigen Verletzungen der Herzschlag in der Regel ein stürmischer, pochender wird.

Ja es geschieht auch, daß die Spitze in die Muskelsubstanz des Herzens eindringt. Durch die Verletzung des Herzbeutels entsteht Entzündung und Ausschwitzung, und durch die Ausschwitzungsmassen schließt derselbe das Herz dicht an sich, wodurch die Herzbewegungen beschränkt werden. Kein Wunder also, daß bei solchen Störungen die Blutbewegung eine ebenfalls unregelmäßige ist und eine theilweise Zersetzung des Blutes zur Folge hat. Das Blut scheidet seine wässerigen Bestandtheile aus, welche in Form von Brustwassersucht die Brust, später auch als Bauchwassersucht die Bauchhöhle füllen, so daß unter unsäglichen Schmerzen der Kranke endlich zu Grunde geht.

Gehen wir zurück und betrachten wir den spitzen Körper, wenn er noch in der Haube liegt. Nehmen wir an, er sei so glücklich gebettet, daß er mit dem Kopfende nach dem Zwerchfell zu liegt, so finden wir, daß dadurch dem ohnehin so torpiden Rinde kein wesentlicher Nachtheil entsteht. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn beim Schlachten gesunder Rinder im Magen derselben Nägel, Nadeln und Gott weiß was für unverdauliche Dinge gefunden werden, ohne daß das Thier bei Lebzeiten Krankheitserscheinungen gezeigt hat.

Ueber die Erscheinungen, welche man an derartig verletzten Rindern wahrnehmen kann, sei Folgendes zu bemerken:

„Verminderte Freßlust, die bald ganz aufhört, ist das erste Symptom. Trotz quälendem Hunger wird kein Futter mehr aufgenommen und das eintretende Wiederkauen wird vom Patienten gewaltsam unterdrückt. Das Thier steht meist und zwar mit nach außen gerichteten Ellenbogen; zwingt es allzu große Erschöpfung zum Niederlegen, so stützt es meist auf dem Brustknorpel und hält Hals und Kopf stark nach vorn. Zwischen den Kiefern und an der Wamme treten in Folge der wassersüchtigen Zustände ödematöse Geschwülste (Teiggeschwülste) auf, die sich meist kalt anfühlen. — Der Herzschlag ist zuerst hart und pochend, später unfühlbar. Betrachtet man die großen Halsvenen, dieselben, an denen der Aderlaß vollzogen wird, so sieht man deutlich die einzelnen Blutwellen dahin rollen (Venenpuls), was im gesunden Zustande nie stattfindet. Immer hört man den Kranken ächzen und stöhnen, besonders wenn man einen Druck in der Herzgegend anbringt oder das Thier auf der Vorhand kurz wendet. Von einer Heilung kann selbstverständlich nicht die Rede sein und thut Jeder am besten, bei Zeiten das Thier zu schlachten, bevor dasselbe mehr abmagert und der Genuß des Fleisches ein mehr unappetitlicher wird."

Vielleicht ist es mir durch diesen Artikel gelungen, daß mancher Landwirth, der bei seinem Rindviehstande einen derartigen Kranken bekommt, die Krankheit bald erkennt und in Folge dessen von kostspieligen Kurversuchen Abstand nimmt und bald durch Schlachten den entstandenen Schaden einigermaßen zu verringern sucht.

Allgemeines.

Zur Förderung der Obstcultur in Proskau.

Zur Begründung des im Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung vorkommenden Ansatzes zur Förderung der Obstcultur ist eine Denkschrift beigegeben, welche auch über den Stand der pomologischen Lehranstalt zu Proskau Auskunft ertheilt. Die Eröffnung derselben hat am 1. October 1868 mit 12 Zöglingen stattgefunden. Es sind am 1. April 1869 wieder 6 Zöglinge eingetreten, und obwohl dies ganz erfreulich ist, so ist doch damit diejenige Zahl erreicht, für welche zuerst die Einrichtungen der Lehranstalt berechnet waren. Dieses Ergebniß nöthigt nun zu einer Erweiterung der bestehenden Wohnungen und sonstigen Einrichtungen, da für den October d. J. schon wieder 6 Zöglinge angemeldet waren; auch ist es erforderlich, für die mit der Anstalt verbundenen wissenschaftlichen Hilfsmittel Sorge zu tragen und an die Einrichtung einer pomologischen Versuchsstation zu gehen. Dazu aber ist wieder die Anstellung eines besonderen Botanikers erforderlich, der zugleich den botanischen Unterricht an der Anstalt übernehmen kann. Für alle diese Zwecke sind Bauten erforderlich, für welche ein Kostenanschlag von 8000 Thlr. berechnet worden ist. (Br. Ztg.)

Provinzial-Berichte.

Aus dem Kreise Schweidnitz, 14. October. Die jüngsten schönen Tage, abgerechnet der heutige, wo wir früh Regen hatten, haben die Kartoffel- und Rübenernte auch in unserem Kreise sehr gefördert. Erstere ist als beendet anzusehen und gewährt ein ziemlich befriedigendes Ergebniß, wenn auch die Knollen zum Theil klein geblieben sind: die Qualität derselben ist vorzüglich. Die Futterrüben sind mittelmäßig groß, an manchen Orten ausgezeichnet. Die Zuckerrüben-Ernte beschäftigt alle Hände und man sieht alle Tage ganze Carawanen von Wagenladungen nach den Fabrikorten ziehen. Der Preis der Zuckerrüben pro Centner war anfangs 10 Sgr., jetzt schon 12 Sgr. und die Producenten hoffen, daß er noch um einige Silbergroschen hinaufgehen dürfte. Die Fabriken arbeiten mit voller Thätigkeit. Der Aufkauf der Zuckerrüben geschieht an meilenweit von den Fabriken entfernten Orten.

An Herbstfutter ist gegenwärtig kein Mangel. In den Orten, wo von Dominien und größeren Rusticalbesitzern Zuckerrüben gebaut werden, erhält der kleine Grundbesitzer ein billiges Futter an Rübenkappen, wenn er dafür die Rüben aus dem Boden und in Haufen auf den Feldern schafft. Der Stoppelklee ist reichlich gewachsen und gewährt eine lohnende Weide. Die Brachen, auf welchen weder Gras noch Klee gebaut worden, sind freilich leer. In unserem Kreise trifft man vorzügliche Rapsfelder, die nichts zu wünschen übrig lassen; das sind diejenigen, welche zuerst bestellt worden sind, vielleicht 5 bis 6 Tage vor der gewöhnlichen Aussaat. Die späteren Rapsfelder zeigen, wie auch in anderen Kreisen, ein Bild unvollständiger Vernichtung; im Allgemeinen aber sind die besseren Rapssaaten vorwiegend. Die Getreidesaaten sind, namentlich die frühen, recht befriedigend; an vereinzelten Orten trifft man etwas Mäusefraß. Die weiteren Ackerarbeiten gehen leicht von statten, da sich der Boden gut bearbeiten läßt. C. K.

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin,** 15. October. [Aus dem Vereine der Landwirthe: Vortrag des Herrn Dr. Grothe über die Qualität der Wollen, welche die jetzige Wollmanufactur hauptsächlich verlangt und die der Landwirth zu erzielen hat, wenn er mit Sicherheit auf einen guten Absatz rechnen will. — Aus dem Berichte des Landes-Oeconomie-Collegiums über das Jahr 1868 an den Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten. — Erste Generalversammlung des Centralvereines für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschifffahrt. — Thierärztlicher Verein für die Provinz Brandenburg. — Hungersnoth in Ostindien.]

In der Sitzung des Vereines der Landwirthe am 11. d. hielt Herr Dr. Grothe, Docent an der Königl. Gewerbe-Academie, einen Vortrag über das oben angegebene Thema. Die Wollfrage, begann derselbe, sei, seitdem die überseeischen Wollen auf den europäischen Markt gekommen, eine immer wichtigere Frage geworden. Indeß sei die Concurrenz der Colonialwollen nicht der einzige Grund unserer gegenwärtigen Wollcalamität; noch andere Thatsachen sprächen mit, unter ihnen die Fabrikation der sogenannten Kunstwolle, welche die Fabrikanten wegen Mangels an Baumwolle und der früheren hohen Preise der Schafwolle zu verwenden gezwungen worden wären. Ein Vortheil für die Wollfabrikate sei aber daraus keineswegs erwachsen, da dieselben durch die Kunstwolle nur verschlechtert worden seien. Besonders hätten die Kunstwollfabrikate darauf hingewiesen, daß zu kurze Wollen ein Fehler für die Fabrikation seien. Unter allen Zweigen der Wollmanufactur erwiesen sich nur zwei als gesund und tüchtig: die Streichwollengarn-Fabrikation, zusammenhängend mit der Fabrikation von Tuchwaaren, und die Kammwollen-Fabrikation. Beide gäben die Richtung an die Hand, nach welcher die Züchtung bei der Wollproduction erfolgen müsse; was zwischen beiden liege, sei nicht gesund. Man züchte also entweder eine fein gekräuselte Tuchwolle oder eine feine Kammwolle und gehe in Deutschland, wo man es in der Merino- und in der Negrettizucht so weit gebracht, von beiden nicht ab. Es solle allerdings auch Fleisch erzeugt werden; aber es sei fraglich, ob die Southdowns in Verfolgung dieses Zieles in Deutschland eine Rolle spielen werden. Denn die Southdowns trügen eine Wolle, welche zwischen den beiden obigen Linien stehe. Die Wollen der übrigen englischen Schafe hätten einen größeren Werth. In Holland habe man hauptsächlich das Leicester- und Lincolnschaf eingeführt, um der Wolle einen ganz bestimmten Charakter zu geben. Die oben angedeuteten Richtungen seien für die Manufactur so wesentlich, daß, wenn sie von den Landwirthen angestrebt und durchgeführt werden, die Fabrikation sich viel gleichmäßiger gestalten würde. Die überseeischen Wollen seien der heimischen besonders deshalb so gefährlich geworden, weil sie sich von stets gleichmäßiger Qualität erwiesen haben. Uebrigens müsse die ganze Frage mit Ruhe betrachtet werden. Ein fait accompli werde die gegenwärtige Calamität nur eine Zeit lang bleiben. Vor Allem hätten sich die Züchter zu vereinigen, um die Richtungen festzustellen, die bei der Wollproduction fortan einzuschlagen seien. Ob sich endlich die Rambouilletzucht empfehle, um Fleisch- und Wollzucht mit einander zu verbinden, sei fraglich. Viele seien für, viele gegen dieselbe. Die Rambouillets gäben allerdings eine gute Ausbeute an Fleisch, allein ihre Wolle habe kein charakteristisches Gefüge. — Nach diesem in seinen Grundzügen mitgetheilten Vortrage entspann sich eine lebhafte Discussion, in welcher den Ausführungen des Vortragenden im Allgemeinen beigestimmt wurde. Einer der Redner wies noch darauf hin, daß außer dem amerikanischen Zollsystem auch das französische Steuersystem wesentlich zu der gegenwärtigen Calamität beigetragen habe. Denn die Waaren, welche von Frankreich nach Deutschland herüberkämen, würden nach dem Gewichte, diejenigen dagegen, welche von Deutschland nach Frankreich hinübergingen, nach dem Preise versteuert.

Nach dem Berichte des Landes-Oeconomie-Collegiums über das Jahr 1868 an den Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten waren im Jahre 1868 im preußischen Staate über 7000 Brennereien im Betriebe; dieselben verarbeiteten 4,500,000 Scheffel Getreide und 25,700,000 Scheffel Kartoffeln. Rübenzuckerfabriken waren 242 vorhanden; im ganzen Zollvereine 281. In dem Betriebsjahre von 1866—1867 wurden 50,712,709 Centner Rüben verarbeitet und davon 4,024,818 Centner Zucker, 1,242,461 Centner Melasse und 3,397,752 Centner Rübenabschnitte gewonnen. Die Steuer betrug 12,678,177 Thlr. Im Jahre 1868 war die Rübenernte in Folge der Dürre um 10 Millionen Centner geringer.

Am 29. und 30. October c. wird die erste Generalversammlung des Centralvereines für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschifffahrt im Hotel de Rome, Charlottenstraße 44 und 45 hierselbst stattfinden. Die für dieselbe festgestellte Tagesordnung ist sehr reichhaltig. Es wird u. A. verhandelt werden über den Ucker-Havel-Canal, den Elb-Spree-Canal, den Rostock-Berlin-Canal, den Rhein-Weser-Elb-Canal und die Oderstraße. Ueber die letztere wird Dr. Alexander Meyer aus Breslau referiren.

Für die Provinz Brandenburg wurde in einer vor Kurzem unter dem Vorsitze der Herren Dr. Ulrich, Köhne und Dr. Albrecht hierselbst abgehaltenen Versammlung praktischer Thierärzte ein thierärztlicher Verein gegründet, dessen Zweck in der Berathung thierärztlicher Angelegenheiten, Mittheilungen von Erfahrungen aus der Praxis bestehen rc. soll. Der Verein tritt zwei Mal im Jahre, im April und October, in Berlin zusammen. Zum Vorstande für das nächste Jahr wurden die Herren Dr. Ulrich, Dr. Albrecht und Sommer von hier gewählt.

Aus Ostindien sind überaus traurige Berichte über die dort herrschende Hungersnoth und die durch ansteckende Krankheiten erzeugten Verheerungen eingelaufen. Nicht nur Ober- und Centralindien, sondern selbst Bengalen ist bedroht. In Radschputana ist die Lage eine entsetzliche. Feld und Flur liegen wüst, Nahrungsmittel sind ungemein spärlich und die Cholera hält eine schreckliche Ernte. In Gwalior starben allein in drei Wochen gegen 2000 Menschen und Soudhpore muß aus Mangel an Trinkwasser gänzlich verlassen werden. In Calcutta betrug die Zahl der Todesfälle während des Monates August über 2000; wer irgend dazu im Stande war, drehte der Stadt den Rücken.

Aus Galizien, 15. October. [Vorlagen des Ackerbauministeriums an die Landtage. Ernteberichte aus Oesterr.-Schlesien, Croatien und Slavonien.] Vom Ackerbauministerium ist der als Regierungsvorlage für die einzelnen Landtage bestimmte Gesetzentwurf über Benutzung, Leitung und Abwehr der Gewässer an sämmtliche Landeschefs, mit Ausnahme desjenigen von Dalmatien, zur Einbringung in die Landtage behufs der verfassungsmäßigen Behandlung versendet worden. Bei der Zusammenstellung dieser Regierungsvorlage sind sowohl die früheren, seit mehr als 10 Jahren gesammelten Materialien als auch jene Gutachten benutzt worden, welche über einen mitgetheilten Entwurf die in den einzelnen Ländern einberufenen, aus Regierungsvertretern, Mitgliedern von Vertretungskörpern, Landwirthschafts-Gesellschaften und anderen fachmännischen Kreisen zusammengesetzten Commissionen in der jüngsten Zeit abgegeben haben. Bei der großen Tragweite, welche diesem Gesetze für alle Zweige der Volkswirthschaft, die Landwirthschaft sowohl als die Industrie und den Handel, sowie für die Hauswirthschaft zukommt, darf nicht bezweifelt werden, daß dasselbe schon in der nächsten Zeit eingehenden Behandlungen in allen Landtagen werde unterzogen werden. Zwar nicht von derselben weittragenden Bedeutung wie der Entwurf über das Wasserrecht, immerhin aber nicht ohne Wichtigkeit für die Bodencultur sind zwei andere Gesetzentwürfe des Ackerbauministeriums, welche ebenfalls als Regierungsvorlagen den meisten österreichischen Landtagen zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt werden. Der erste Entwurf handelt über den Schutz der für die Bodencultur nützlichen Vögel (in Böhmen auch noch einzelner anderer nützlicher Thierarten), der zweite über den Schutz der Bodencultur gegen Verheerung durch Raupen, Maikäfer und andere schädliche Insecten. Die Entwürfe sind bestimmt für die sämmtlichen österreichischen Länder, mit Ausnahme von Niederösterreich und Steiermark, welche mit ähnlichen Gesetzen bereits vorangegangen sind, dann von Dalmatien; der erste Entwurf auch mit Ausnahme Galiziens.

Für Oesterreich-Schlesien ist das Jahr 1869 in Betreff der Ernte im Ganzen ein mittelmäßiges gewesen. Die Winterungen sind sehr zurückgeblieben, theilweise ausgewintert, Weizen ist sogar schlecht, wird aber in keiner so großen Menge gebaut, daß er einen Ausschlag geben könnte. Die Sommerungen sind heuer gut gerathen und ist dies von um so größerer Bedeutung, als in dem gebirgigen Schlesien außer Kartoffeln Hafer ein Hauptnahrungsmittel bildet. Die Hackfrüchte sind gut, nur wurden in der letzten Zeit viele Klagen laut, daß die Kartoffeln faulen. Dies kommt aber im Herbste häufig zu Gehör, da solche Nachrichten von den Verkäufern ausgestreut werden, um von den Brennereibesitzern bessere Preise zu erzielen. Raps, Klee und Wiesenheu sind sehr unter einem genügenden Durchschnitte geblieben, besonders hatte der erstere vom Glanzkäfer viel zu leiden und es schadete der längere Regen während der Blüthe.

Die Landwirthe Croatiens und Slavoniens sind mit der diesjährigen Getreide- und Heuernte zufrieden, denn es sind nicht nur alle Arten Körnerfrüchte, nämlich Weizen, Roggen, Gerste und Hafer gut gerathen und liefern entsprechende Schüttungen, sondern es dürften auch die Resultate der Maisernte befriedigend ausfallen. Der Mais litt etwas in den sandigen Ufergegenden durch Dürre, konnte sich jedoch in den vorherrschenden Lehmböden auch zur Zeit der größten Trockenheit gefahrlos entwickeln. — Heu und Kleefutter ist in Menge eingebracht worden, während die Grummetfechsung wegen anhaltender Dürre spärlich ausfiel; doch ist für den kommenden Winter hinlängliches Futter vorhanden. Kartoffeln, Kraut und Rüben versprechen eine gute Mittelernte. Vom Obste sind Kirschen, Birnen und Pfirsichen reichlich, Aepfel sehr spärlich, Pflaumen aber gar nicht gerathen, denn der zur Blüthezeit herrschende allzu warme Südwind vernichtete den Fruchtansatz. Die Weinlese verspricht zwar kein schlechtes Product, indem die Trauben schon anfangs September weich zu werden anfingen und die schwarzen Sorten sich früher gefärbt haben als voriges Jahr; allein quantitativ wird das Ergebniß im großen Durchschnitte weit unter einer Mittelernte sein. Nasse Witterung während der Traubenblüthe und die darauf plötzlich eingetretene Hitze verursachten schüttere Beeren, Brennen (pikec) und Abfallen der Trauben. Die Militärgrenze hat im Ganzen eine Mittelernte der Hauptfrüchte und eben hinreichendes Futter. r.

Vereinswesen.

Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Kostenblut.

Die Eröffnung derselben und Vorstellung des neuen Präsidenten, General-Secretär Korn aus Breslau, erfolgte durch den Vorsitzenden-Stellvertreter, Inspector Gamper.

Nachdem Herr Korn seinen Dank für die auf ihn gefallene Wahl dem Verein ausgesprochen, verbreitete er sich in seiner Ansprache noch über die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der landwirthschaftlichen Vereine überhaupt. Der Vereinsschriftführer trug hierauf die eingegangenen Anschreiben und Mittheilungen vor, worauf die Schemata's zu den Erntetabellen behufs Berichterstattung an 6 Vereinsmitglieder vertheilt wurden.

Der Tagesordnung gemäß folgte nun ein Vortrag von Dr. Hulwa aus Breslau über rationelle Anwendung künstlicher Düngemittel. Es wurde folgender Gedankengang entwickelt: Wie wir unser Vieh mästen, wenn wir den größtmöglichsten Nutzen von ihm ziehen wollen, so muß es auch ähnlich mit den Pflanzen, die wir anbauen, geschehen. Wärme und Pflege sind die Lebensbedingungen und hat die Pflanzenernährung viel Aehnliches mit der Stallfütterung. Indeß muß den Pflanzen auch mehr als Erhaltungsdünger gegeben werden, damit der Landwirth mehr Blüthen, Blätter und Früchte erhalte. Man gebe eine leichte und schnelle Düngung in hinreichender Menge und zweckmäßiger Form. Die Pflanzen beanspruchen vom Boden Wasser, Kohlensäure und Ammoniak; diese Bestandtheile sind auch in der Luft, von welcher die Pflanze ebenfalls lebt, vorhanden. Allein die natürlichen Quellen müssen vergrößert werden und dies geschieht durch Anwendung von Stallmist. Mittelst desselben führen wir dem Boden ein großes Nutzkapital zu.

Da es nun aber vielfach Fälle giebt, wo dennoch der Acker nicht die gehörige Menge der erforderlichen Lebenselemente besitzt — und Redner führte derselben eine Anzahl an — so müssen wir dann zu künstlichen Dungmitteln greifen. Man wendet sie stets da an, wo nicht die nöthige Gahre des Ackers vorhanden oder wo eine Kräftigung der Saaten unerläßlich ist.

Nachdem der Vortragende besonders und sehr speciell über die Nothwendigkeit der Zuführung von Aschentheilen gesprochen, erörterte er das sogenannte todte und flüssige Betriebscapital des Bodens und erwähnte, daß nur lösliches Capital dem Boden Nutzen bringe, und bestimmte als solches Kali, Kalk, Magnesia, Eisen, Kieselsäure, Schwefel- und Phosphorsäure. Jede Pflanzengattung entzieht dem Boden gewisse nährende Bestandtheile, bald in geringerer, bald in größerer Quantität, und Ersatz muß geliefert werden. Redner führte an, wie viel und welche Stoffe jede landw. Pflanzengattung dem Boden entzieht und legte besonderes Gewicht darauf, daß der Acker, ehe auf ihm künstlicher Dünger in Anwendung komme, erst von einem Chemiker untersucht werden solle, um nach der Analyse die Auswahl der nöthigen Düngemittel zu treffen.

Eigentlich müsse sich jeder Landwirth selbst eine kleine, mit Fleiß behandelte Versuchsstation auf seinem Felde anlegen; wie dies geschehen solle, wurde erörtert.

Ganz unerläßlich seien immer Kali- und Phosphorsäure-Düngung; als ausgezeichnetes natürliches Düngemittel sei die Gülle anzusehen; man hüte sich aber vor Anwendung von Chlorkali, dieses greife das Pflanzenwachsthum an.

Zum Schluß des Vortrages wurde noch darauf hingewiesen, wie vortheilhaft die Anwendung gewisser Superphosphate sei.

Die hierauf folgende Discussion war nur kurz und bestand in Beantwortung einiger gestellten Fragen.

Zufolge der Tagesordnung fand jetzt Besprechung event. Beschlußfassung über Errichtung eines Pferde-Zucht-Vereins statt. — Nachdem die Statuten desselben vorgetragen, wurden sofort 20 Stuten gezeichnet. Da somit die Lebensfähigkeit des Vereins constatirt worden, übergab der Vorsitzende die Statuten zu weiterer Veranlassung dem Bürgermeister Alt von hier.

Die Frage, ob künftiges Jahr eine Thierschau abgehalten werden solle, wurde mit Nein beantwortet.

Als Ursachen des dies Jahr häufig vorkommenden mangelhaften Standes der Rapssaaten wurden angeführt: das theilweise schlechte Aufgehen des Samens, sowie die massenhaften Insectenschädigungen. Drahtwurm und Erdraupe, wie auch Erdfloh haben fürchterliche Verwüstungen angerichtet. Man hege und schone deshalb auf alle Weise die Vögelgattungen, welche unsere Fluren von dem verderblichen Ungeziefer befreien, insbesondere geschehe dies durch zahlreiche Anbringung von Nistkästen für die Höhlenbrüter. C. K.

Literatur.

— **Theoretisch-praktische Ackerbau-Chemie,** nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft und Erfahrung für die Praxis faßlich dargestellt von Prof. Dr. Robert Hoffmann in Prag. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit Abbildungen und Tabellen. Prag, 1869. Verlag von Carl Reichenecker.

Dem gebildeten Landwirthe wird durch dieses Werk etwas wahrhaft Gutes und Nützliches geboten und zwar auf eine bessere Art und Weise, wie man solches in voluminösen Werken oft vorfindet, ohne dabei der Deutlichkeit und leichten Faßlichkeit Eintrag zu thun. Das Ganze zerfällt in den theoretischen und den praktischen Theil und umfaßt mit dem Sachregister 344 Seiten. Zur Erläuterung dienen vielfache Holzschnitte. In Bezug auf den gediegenen Inhalt dieses Werkes, welches sich auf den heutigen Standpunkt der Wissenschaft gestellt hat, wird es auch in seiner zweiten Abtheilung den Praktiker befriedigen und ihm manche Erscheinung, die ihm ihrer Ursache nach fremd war, zu erklären suchen, weswegen es dem Ref. als eine besondere Pflicht erscheint, diese gediegene und mühsame Arbeit hiermit bestens zu empfehlen. F.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden. D. R.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Allodial-Rittergut Ober-Sodow, Kreis Lublinitz, vom Rtgbs. Wilhelm Schmalhausen an den Pr.-Lieutenant Carl August Normann zu Thorn,

das Rustikalgut Nr. 14 in Loßwitz, Kreis Wohlau, vom Kämmereiguts- und Ritterguts-Pächter Goldbach in Schlaupe an den Gutsbesitzer Hesse in Stuben, Kreis Wohlau,

die Erbscholtisei Nr. 1 in Fellendorf, Kreis Liegnitz, vom Erbscholtiseibesitzer Heinrich an den Kaufmann Danziger in Haynau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 25.: Namslau, Raudten, Trebnitz, Creutzburg, Myslowitz, Deutsch-Neukirch, Pilchowitz, Schurgast, Tost, Ujest, Gebhardsdorf, Naumburg a. B., Reichwalde. — 26.: Zobten, Friedeberg a. Q., Goldberg, Liebau, Quaritz. — 27.: Guhrau, Podrosche. — 28.: Friedland O/S., Lähn.

In Posen: October 25.: Gnesen, Schneidemühl. — 26.: Borek, Buk, Gostyn, Santomysl, Filehne, Mroczen, Rogowo, Wittkowo. — 27.: Obrzycko, Wongrowiec. — 28.: Raszkow, Schwerin a. W., Schwersenz, Barim, Poln.-Crone.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 43.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 43. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **21. October 1869.**

Ueber die gleichzeitige Aussaat des rothen Klees mit Gerste oder Hafer.

In den Arbeiten des allgemeinen landwirthschaftlichen Vereins im Kreise Oels, Jahrgang 1867 und 1868, wird dieser wichtige Gegenstand, nächst vielen andern Gegenständen, welche in den Vereinssitzungen zur Sprache gekommen sind, abgehandelt und Referent glaubt, daß diese Manipulation, welche sich auch bereits in andern Gegenden von großem Nutzen gezeigt hat, dadurch einer allgemeinern Verbreitung erfreuen wird, wenn sie in diesem Blatte Raum findet.

Bereits im Jahre 1853*) vertheidigte Herr-Oberamtmann Arndt das Verfahren, Klee mit Sommerung zugleich zu säen, gegen die damals hier allgemein übliche Bestellungsweise, den Klee erst aufzusäen, nachdem die Deckfrucht untergebracht, und dann flach einzueggen. Damals waren Getreide- und Klee-Säemaschinen noch nicht so allgemein eingeführt als jetzt. Herr ꝛc. Arndt führte nun in seinem Vortrage aus: Bei dem Alleinsäen des Klees sei es nicht möglich, selbst bei ausnahmsweise guten Säeleuten, einen vollkommenen, gleichmäßigen Stand des Klees zu erreichen, immer zeigten sich Fehlstellen, immer stehe der Klee mehr oder weniger wurfweise. Diesem Uebelstande entgehe er nun vollständig, indem er den Klee unter das Sommergetreide untergemischt aussäen lasse. Dieses zu bestreiten, dürfte nun nicht mehr am Platze sein, da damals schon die Erfahrung dargethan hatte, daß das Nachuntenstreben der kleinen, dem Sommergetreide beigemischten, Kleekörner in Sack und Säetuch so gering sei, daß es nicht der Beachtung werth. Genug, es wurde damals die gleichmäßige Vertheilung des Saatgutes, als der erste und wichtigste Grund für die gemengte Saat hingestellt, und ihm schloß sich in zweiter Linie die Ersparniß an Arbeitskraft durch das nur einmalige Säen an. Nebenbei mußte dann noch Herr Arndt dem Bedenken, daß bei Unterbringung der Deckfrucht durch Maschinen der Klee zu tief untergebracht würde, mit seiner Erfahrung entgegentreten, die ihm gezeigt hatte, daß der tief untergebrachte Klee ebenso sicher, wo nicht sicherer auflaufe, wie der nur flach eingeeggte.

Heut, wo Kleesäemaschinen allgemeine Einführung gefunden haben, kann es mir nicht einfallen, zu behaupten, daß bei der gemengten Saat mit der Hand der Samen gleichmäßiger vertheilt würde, als durch die Kleesäemaschine. Der damals wichtigste Grund für die gleichzeitige Saat fällt also weg und die Ersparniß an Arbeitskraft dürfte zu gering sein, um in Erwägung gezogen zu werden. Nichtsdestoweniger muß ich aber der gleichzeitigen Saat das Wort reden. Ich behaupte, daß dem Klee ein tiefes Unterbringen nicht nur nicht nachtheilig ist, sondern daß er sicherer aufläuft, als wenn er nur flach eingeeggt wird. Bei dem Flacheineggen wird nicht jedes Körnchen mit Boden bedeckt, die meisten nur sehr unbedeutend, der Samen liegt also, um den unwichtigsten Grund vorauszuschicken, den Vögeln zur willkommenen Nahrung preisgegeben. Bei sehr trocknem Frühjahr und recht warmer Sonne fehlt es dem Körnchen an der nöthigen Feuchtigkeit zum Keimen; mit einem Worte, er ist der Ungunst der Witterung preisgegeben und deshalb nicht sicher.

Tief untergebrachter Klee hingegen findet auch im trockensten Frühjahr Feuchtigkeit im Boden genug zur Entwickelung des Keims; er ist den Einflüssen der Witterung gegenüber kräftiger und geschützter als flach untergeeggter. Ich habe noch nie gesehen oder gehört, daß tief untergebrachter Klee nicht sicher aufgelaufen und fortgekommen wäre, und wenn ich auch nicht in Abrede stellen kann, daß tief untergebrachter Klee mehr Zeit zum Auflaufen braucht, so möchte ich doch Klee nie anders bestellen, als daß ich der Getreidesäemaschine die Kleesäemaschine unmittelbar folgen lasse und dann den Samen gleichzeitig tief unterbringe.

Schließlich möchte ich noch denjenigen Wirthen, die keine Säemaschine haben, das oben angeführte Verfahren des Herrn Oberamtmann Arndt warm empfehlen; ich habe durch 3 Jahre in Kaltvorwerk Gelegenheit gehabt, es als ganz vorzüglich kennen zu lernen; denen aber, die keine Klee-, wohl aber eine Getreidesäemaschine besitzen, möchte ich vorschlagen, das gemischte Saatgut getrost der Getreidesäemaschine anzuvertrauen; ich habe in Mankerwitz mit 60 Morg. in dieser Weise Versuche gemacht, die vollständig glückten — der Klee lief gut auf und stand vollkommen gleichmäßig.

F.

*) Rothen Kleesamen mit der Gerste zugleich auszusäen, ist ein Verfahren, dessen ich mich schon seit mehren Jahren bediene, da ich in Folge dessen den gleichmäßigen Stand des rothen Klees erziele, ohne einer Säemaschine, noch besonderer Arbeit zu bedürfen. Meine Kleefelder, auf denen weder die Spuren eines Wurfes noch eines Streifens sichtbar sind, dürften das Zweckmäßige dieser Methode, welche ich jedoch nur für den rothen Klee anempfehlen will, jedem Zweifler zur Genüge darthun. Es besteht diese Methode einfach darin, daß die für ein Ackerstück zur Aussaat bestimmte Quantität Gerste (oder Hafer) auf dem Boden durch zweimaliges Umstechen mit der bestimmten Masse Kleesamen gemischt, sodann eingesackt und in gewöhnlicher Weise mit der Hand ausgesäet wird. Ich lasse die Gerste demnächst je nach Bedürfniß mit dem Exstirpator, der Schaufelegge oder der gewöhnlichen Egge unterbringen und habe daran allezeit den besten Erfolg gesehen; außerdem, daß man die Kosten der besondern Kleeaussaat erspart, hat man dabei den Vortheil der gleichmäßigen Vertheilung des Kleesamens, selbst bei windigem Wetter. Für weißen Kleesamen kann ich dies Verfahren nicht anrathen, wenigstens habe ich es noch nicht versucht.
Kamenz, im September 1853. Wollny.

Berlin, 18. October. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:
1368 Stück Hornvieh. Für die bedeutende Zufuhr hatte kein verhältnißmäßig ausreichender Consum am Platz und in der Umgegend stattgefunden, um solche am Markte vollständig zu räumen. Das Verkaufsgeschäft verlief langsam und schloß nur zu mittelmäßigen Preisen; Export fand nicht statt, außer daß ca. 50 Rinder für die Rheinprovinz gekauft wurden; 100 Pfd. Fleischgewicht 1. Qualität erzielten den Preis von 17—18 Thlr., 2. Qualität 15—16 Thlr. und 3. Qualität 10—12 Thlr.
3945 Stück Schweine konnten auch nicht sämmtlich verkauft werden, da die Zutriften gegen vorwöchentlich über 500 Schweine stärker aufgetrieben waren; der Handel wurde auch durch Ankäufe nach außerhalb nicht unterstützt und wickelte sich sehr träge zu flauen Preisen ab; Primawaare galt 16—17 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht.
7812 Stück Schafvieh, mehr als am letzten Markttage, ca. 4200 Hammel, welche bei dem schwachen Bedarf zur Jetztzeit auch zu gedrückten Preisen verkauft werden mußten; schwere gute Hammel waren im Verhältniß zu der leichten Waare am Markte weniger vertreten und blieben letztere in bedeutenden Posten unverkauft; 45 Pfd. Fleischgewicht Primawaare wurden mit 7 Thlr. bezahlt.
798 Stück Kälber fanden nur Mittelpreise.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
16. 10.	Brieg	66—70	—	58—61	45—48	28—31	80	12	45	245	4	19	—	6
19. 10.	Bunzlau	83	87	64	51¼	30¾	67½	17½	28	195	4	—	10	5¾
13. 10.	Frankenstein	—	76	62	47	32	60	14	40	210	4	22	—	5½
—. —.	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. 10.	Gleiwitz	70—75	—	52—55	45—47	30—32	60—70	16	35	210	4	28	—	5½
12. 10.	Glogau	75—77	—	61	45—48	30—33	—	12	35	250	4½	—	10½	6
14. 10.	Görlitz	82—90	85—97	62—67	47—55	30—35	65—70	18	30	195	4½	—	11½	7½
14. 10.	Grottkau	70	—	60	46	29	65	10	35	195	3½	—	8½	—
23. 8.	Grünberg	75—82	—	61	62	30—32	—	22	30	195	4	—	9	6
14. 10.	Hirschberg	92	98	73	56	32	67	24	27	195	4	—	10	6
16. 10.	Jauer	75	85	65	49	32	70	18	36	250	4½	—	10½	5¾
19. 10.	Liegnitz	74½	85	63	50½	31	66	15	27	205	4½	—	10	5¾
16. 10.	Leobschütz	76	—	58	48	31	60	14	34	190	4	—	9½	5
11. 10.	Militsch	73	—	57	45	30—32	—	13	26	210	3½	—	11	5½
16. 10.	Münsterberg	—	80	63	45	35	61	22	38	180	4	20	—	5½
16. 10.	Namslau	78	—	62	50	33	75	18	35	230	3½	22	—	5½
16. 10.	Neisse	70	—	58	42	28	—	12	35	180	4½	20	—	5
11. 10.	Ratibor	73	—	56	48	30	—	11	37	203	5	18	—	5
12. 10.	Reichenbach	81	83	65	46	34	—	16	38	213	4	23	—	5
16. 10.	Sagan	82	—	63	50	33	—	20	36	211	4	—	10½	6¾
15. 10.	Schweidnitz	74	81	63	48	32	68	—	45	285	4	—	11½	6
18. 10.	Strehlen	66	72	61	45	31	92	13	42	210	4	20	—	6
20. 10.	Breslau	67—77	69—81	52—65	46—53	29—33	62—68	20—25	40	270	5	22	—	6

Breslau, 20. Octbr. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung bewahrte in dieser Woche im Wechsel zwischen heiteren und Regentagen ihren herbstlichen Charakter, blieb jedoch für die Feldarbeiten zumeist günstig. Der Wasserstand der Oder hat sich wohl um eine Kleinigkeit gehoben, der Schifffahrtsverkehr blieb jedoch beschränkt, zumal im Schiffsraum jede Veranlassung für Verladungen gänzlich mangelte. Dessen Geschäftsverkehr zeigte sich vielmehr so beschränkt, da die Zufuhren an einzelnen Tagen kaum zur Versorgung des Consums zulangten, daß wir in dieser Woche nur höchst belanglosen Umsätzen berichten können.

Für **Weizen** wurde bei mangelhafter Zufuhr und den sehr schwachen Beständen für zutreffende Partien seitens der Consumenten höhere Forderungen bewilligt. Am heutigen Markte war der Umsatz bei schwachen Zufuhren mangelhaft. Wir notiren pr. 85 Pfund weißer 68—76—84 Sgr., gelber 64 bis 76 Sgr., feinster über Notiz bezahlt. Per October 61½ Thlr. Br. pr. 2000 Pfd. — Für **Roggen** war den am Landmarkte nach vorübergehend matter Stimmung, die sich jedoch mit dem Abnehmen der Zufuhren verlor, zuletzt wiederum die vorwöchentlichen Preise, insbesondere für die feineren Qualitäten willig bezahlt. Am heutigen Markte galt bei ruhiger Kauflust, jedoch fester Stimmung per 84 Pfund loco 55—60 Sgr., feinster 63—65 Sgr. Im Lieferungshandel zeigte sich die steigende Preisbewegung, Preise blieben anfänglich rückgängig, bis zu fand sich jedoch für nahe Termine ausreichend zu Deckungszwecken Kauflust und steigerte sich demzufolge deren Preisstand um circa 1½ Thlr., wogegen in den der späteren Termine keine Aenderung eingetreten ist. Zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 46⅓ Thlr. Br., October-November 45 Thlr. bez. u. Br., November-December 44¾ Thlr. bez., April-Mai 1870 44 Thlr. bez. u. Gld. **Gerste** zeigte sich nicht zu belangreichen Umsätzen preishaltend. Wir notiren per 74 Pfund 41 bis 50 Sgr., weiße 52—54 Sgr., feinste Sorte über Notiz bezahlt, per 2000 Pfd. per October 47 Thlr. Br. — **Hafer** behauptete unter kleineren Schwankungen letzten Preisstand. Wir notiren per 50 Pfund 29—33 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per October 42½ Thlr. Br.

Hülsenfrüchte waren in den meisten Qualitäten der schwachen Nachfrage genügend zugeführt, so daß sich deren Preise sparsam behaupteten. **Kocherbsen** per 90 Pfund 66—68 Sgr. **Futtererbsen** 60—62 Sgr. **Wicken** 62—66 Sgr. pr. 90 Pfund. **Linsen**, kleine, 75—85 Sgr., **große böhmische** 3—4½ Thlr. **Bohnen** pr. 90 Pfund 70—75 Sgr., schlesische 75—80 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 60—64 Sgr. **Lupinen** angeboten, pr. 90 Pfd. 44—50 Sgr. **Buchweizen** 56—60 Sgr. pr. 70 Pfund. **Kukuruz** (Mais) war à 60—62 Sgr. pr. Centner mehr beachtet. **Roher Hirse** nominell 43—48 Sgr. pr. 84 Pfd.

Kleesamen war schwach beachtet, der Umsatz blieb belanglos.

Oelsaaten behaupteten bei kleinen Zufuhren und dementsprechendem Umsatz letzte Notirungen. Wir notiren per 150 Pfund Winterraps 228 bis 250 Sgr., Winterrübsen 222—238 Sgr. bez., Sommerrübsen 212—232 Sgr., Leindotter 160—180 Sgr. Per 2000 Pfd. pr. Octbr. 114 Thlr. Br. **Hanfsamen** pr. 60 Pfd. Brutto 64—68 Sgr.

Schlaglein behauptete bei ruhigem Umsatz schwach letzten Preisstand. Wir notiren pr. 150 Pfund Brutto 5¾ 6¼—6½ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Rapskuchen** waren à 68—71 Sgr. pr. Centner begehrt. **Leinkuchen** 88—90 Sgr. pr. Ctnr.

Rüböl hat unter vorwiegendem Deckungsbedürfniß und unter kleineren Schwankungen im Laufe der Woche ¼ Thlr. am Preise gewonnen. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loc. 12⅚ Thlr. Br., pr. diesen Monat 12¾—½ Thlr. bez., October-November 12⅚ Thlr. bez. u. Br., Novbr.-Decbr. 12⅚ Thlr. Br., Decbr.-Januar 12⅝ Thlr. Br., April-Mai 12⅝ Thlr. bez. u. Br.

Spiritus wurde in neuer Waare noch nicht belangreich zugeführt, um allen Anforderungen genügen zu können, dieselbe blieb daher zu Lieferungszwecken beachtet und besserte sich demzufolge der Preisstand für Locowaare und nahe Termine um ¼ Thlr, für Frühjahrslieferung um ⅙ Thlr.; zuletzt galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 15⅓ Thlr. Br., 14⅚ Thlr. Gld., per diesen Monat 14¾ Thlr. Gld., 15 Thlr. Br., October-November 14⅞ Thlr. bez., Novbr.-Decbr. 14⅞ Thlr. Gld., April-Mai 14⅞ Thlr. Br.

Mehl zeigte sich bei ruhiger Kauflust schwach preishaltend. Wir notiren per Centner unversteuert Weizen 1. 4¼—4⅔ Thlr., Roggen fein 3⅚ bis 3¾ Thlr., Hausbacken 3½—3⅝ Thlr., Roggen-Futtermehl 54—58 Sgr., Weizenschaalen 41 bis 43 Sgr. pr. Ctnr.

Heu 32—40 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 8 bis 9 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund.

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition**, Herrenstraße 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landwirthsch. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaction** zu adressiren.

Dreit-Dreschmaschinen

(52 Zoll Cylinderbreite) für Roßwerk-Betrieb, welche sich durch solide Construction, leichten Gang und große Leistungsfähigkeit auszeichnen, auch leicht transportabel sind, liefert die **Maschinen-Fabrik** von **J. Kemna, Breslau,** Kleinburgerstraße 26.

Preise loco Breslau: 1 Dreschmaschine 160 Thlr., 1 Roßwerk 160 Thlr.; beide Maschinen fahrbar kosten zusammen 350 Thlr. Leistung pro Tag 150—200 Scheffel Wintergetreide oder 200—250 Scheffel Sommergetreide. Auf Verlangen gebe ich eine Dreschmaschine auf Probe. Zeugnisse über verkaufte Maschinen werden auf Wunsch franco eingesandt. [702]

Englische landwirthschaftliche Maschinen.

Marshall Sons & Comp.'s Locomobilen, Dresch-Maschinen und verticale Dampfmaschinen, Smyth & Sons Drillmaschinen, Samuelson's Getreidemähmaschinen,

alle in anerkannt vorzüglicher Construction und Güte des Baues, empfehle unter Garantie, und stehen eine grosse Anzahl Adressen von Käufern dieser Maschinen und Zeugnisse über deren Leistungsfähigkeit gern jedem Reflectanten zu Diensten. [662]

H. Humbert, Moritzstrasse „Frisia", Breslau,
dicht an der Kleinburgerstrasse.

Denen Herren Schafzüchtern, die erkennen, daß das modificirte goldene Vließ für die Zukunft der schlesischen Schafzucht doch kein leerer Wahn ist, erlaube ich mir, gestützt auf meinen mehrjährigen Wollpreis von 150 Thlrn. pro Zollcentner und die mir verliehene Auszeichnung durch die goldene Medaille bei der heurigen Wollausstellung in Breslau, meinen **Vollblut-Bockverkauf**, mit dem 1. November beginnend, anzuempfehlen. Bei dieser hochfeinen Züchtung, ungewöhnliche Körpergröße, Wollreichthum, angemessene Preise und auf jede verlangte Art garantirte Traberfreiheit der Heerde, die jetzt schon so selten ist, können nur zur weiteren Anempfehlung dienen. [679]

Anfragen ersuche an **Eduard v. Rudzinski-Rudno**, Gutsbesitzer in Endersdorf (Oesterr.-Schlesien) pr. Neisse-Gräfenberg zu richten.

Ed. Rudzinski.



Der diesjährige Verkauf von Böcken
aus der
Mollehner Electoral-Stammschäferei

(s. Stammzuchtbuch v. 1867 u. 1868, herausg. v. W. Janke u. Körte, Breslau) beginnt mit dem **22. October.**

Mollehnen per Laptau, 2 Stunden vom Bahnhof Königsberg in Pr. [680]

C. Podlech.

Der **Bockverkauf** aus der hochfeinen Stammheerde zu **Liptin** beginnt am 1. November c. Auch kommen in diesem Jahre 100 Stück junge **Zuchtmütter** zum Verkauf. Das letzte Schurgewicht der Heerde — für deren vollständige Gesundheit garantirt wird — war $2\frac{1}{2}$ Ctr. von 100 Stück inclusive Lämmer oder $4\frac{2}{5}$ pCt. des Durchschnittskörpergewichtes, der Wollpreis 140 Thlr. pro Centner; es stellte sich somit die Futterverwerthung eines Centners Heuwerth durch die Wolle auf 19 Sgr. — Auf Wunsch werden Fahrgelegenheiten auf der nächsten Bahnstation **Groß-Peterwitz** bei **Ratibor** bereit gehalten. [708]

Alfred v. Rudzinski-Rudno.



Der **Bock-Verkauf** aus meiner **Vollblut-Negretti**-Heerde beginnt am 25. October. Auch sind aus der Stammheerde 60 bis 80 Stück **Zucht-Muttern,** im Frühjahr abzunehmen, verkäuflich. [714]

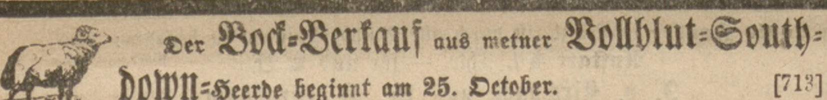
Priebern, 15. October 1869.

G. v. Schönermark.

Stammschäferei Güttmannsdorf,

½ Meile von Bahnstation Reichenbach in Schlesien, eröffnet den Bockverkauf am 1. November zu zeitgemäß herabgesetzten Preisen und garantirt Gesundheit und Sprungfähigkeit. — Für auswärtswohnende frühere Besuche bittet um geneigte vorherige Anmeldung der zu jeder näheren Auskunft stets bereite Besitzer:

[693] **von Eichborn.**



Der **Bock-Verkauf** aus meiner **Vollblut-South-Down**-Heerde beginnt am 25. October. [713]

Priebern, 15. October 1869.

G. von Schönermarck.

Am 20. October d. J.

beginnt in **Nitsche** bei Bahnstation Alt-Boyen der Verkauf von sprungfähigen

Vollblut Negretti-, Oxfordshire-, Hamshire-, Southdown- **Böcken,**

sowie

Vollblut-Bullen

von der holländer und dunkelrothen **Alt-Boyner Race.**

[691] **Lehmann.**



Der Bockverkauf

der Electoral-Negretti-Stammschäferei **Kuchelberg** bei Liegnitz, Oschatzer Nachzucht (große Figuren, letztes Schurgewicht 4 Ctr. pro 100), hat begonnen. [700]



Stammheerde Eckartswalde

bei Sorau, Nieder-Lausitz.

Der Verkauf großer und reichwolliger **Merino-Kammwollböcke** hat begonnen.

[701] **A. Döpping.**

Verlag von **W. G. Korn** in Breslau.

Homöopathischer Hausarzt.

Kurze praktische Anleitung zur Beseitigung der gewöhnlichsten Krankheiten, insbesondere auch der Cholera, nebst Angabe der charakteristischen Wirkungen der vorzüglichsten homöopathischen Heilmittel von

Dr. F. Patzack.

Zweite vermehrte Auflage. Preis 10 Sgr.

Im Debit der W. G. Korn'schen Verlagshandlung in Breslau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Culturbild
der
Provinz Schlesien

im Hinblick auf ihre Land- und Forstwirthschaft.

Festschrift für die Mitglieder der XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

34 Bogen gr. 8. Eleg. gebunden. Preis 2 Thlr.

Die zahlreichen Wünsche wegen käuflicher Ueberlassung vorstehender Festschrift, welche an die Geschäftsführung der XXVII. Versammlung aus allen Gegenden gerichtet wurden, sind für dieselbe Veranlassung gewesen, eine geringe Anzahl von Exemplaren für diesen Zweck zu bestimmen.



Der Bockverkauf

in meiner Original-Negretti-Heerde beginnt Ende dieses Monats. [682]

Neu-Stradam bei P.-Wartenberg, den 7. October 1869. **W. Lübbert.**



Bock-Verkauf.

In meiner Stammschäferei zu **Wirchenblatt** bei **Jeßnitz** in der Lausitz stehen von jetzt ab **zweijährige Böcke** zum Verkauf.

[687] **Fischer.**



Der Bockverkauf

aus meiner Original-Negretti-Heerde zu **Lenschow** bei **Parchim** in Mecklenburg-Schwerin hat zu den Conjuncturen angemessenen Preisen begonnen. [670]

Freiherr v. Maltzahn.



Der Bockverkauf

aus meiner **Negretti-Stammschäferei** zu

Simsdorf bei Breslau

beginnt am **25. October** c [715]

Letztes Schurgewicht incl. Lämmer bei blanker Wäsche (39 pCt. Waschverlust in der Fabrikwäsche) 4 Pfd. $16\frac{1}{2}$ Loth pr. Haupt. Wollsortiment: **Electa.** Körpergewicht in der Mutterheerde durchschnittlich 90 Pfd.

F. v. Mitschke-Collande.



Bockverkauf in Zamość.

Aus meiner Original-Stammschäferei offerire ich vom 1. November d. J. ab **50 Stück der edelsten Zuchtböcke rein Jesnitzer Abkunft,** die sich bekanntlich durch ein sehr edles Haar bei großem Körperbau und ungewöhnlicher Reichwolligkeit auszeichnen. — Zamość liegt unmittelbar an der Chaussee und ist von Breslau per Antonin, Schildberg und Grabow leicht zu erreichen. [716]

Zamość, Regb. Posen, im Oct. 1869.



Bockverkauf.

Der **Bockverkauf** in der [709]

Schäferei Rischwitz

bei **Wurzen** im Königreich Sachsen beginnt mit **dem 1. November.**

Boenisch,
General-Bevollmächtigter.

Obstbäume, Weinreben und Beerenobst-Sträucher

der edelsten und tragbarsten Sorten, unter nur richtiger Benennung, und **Obst-Wildlinge** offerirt

die Section für Obst- und Gartenbau

der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur aus ihrem Obst-Baumschul-Garten für die sehr empfehlenswerthe Herbstpflanzung zu mässigen Preisen. Preis-Verzeichnisse stehen auf portofreies Verlangen durch den Stadt-Rath **Müller**, Breslau, Gartenstrasse Nr. 13, sofort franco zu Diensten. [711]

Die Breslauer Getreide-Kümmel-Fabrik von
J. P. Karnasch,

Breslau, Stockgasse 7,
empfiehlt ein vorzügliches Fabrikat genannter Waare.



Die **Stammschäferei Kotlischowitz** verkauft wie bisher **Sprungböcke** der **Negretti-Richtung**, die zu **Klein-Wilkowitz** solche der **Rambouillet-Negretti-Richtung.** [665]

Equipagen werden auf rechtzeitige Bestellung zur Abholung von Rudzinitz, Oberschlesische Eisenbahn, oder Keltsch, Rechte Oder-Ufer-Bahn, gestellt.

Dominium Kotlischowitz
bei **Tost** O.-S.



Der Bockverkauf

in meiner **Stammschäferei zu Beitzsch** bei **Jesnitz** a. d. N.-M. Bahn findet von jetzt ab, wie alljährlich, wieder in zweijährigen Thieren statt. In Jesnitz, wo die Fahrpost eingegangen, stehen auf rechtzeitige Bestellung bei hiesigem Wirthschaftsamt Wagen.

Der nächste Haltepunkt der Schnell- und Eilzüge ist Sommerfeld. [681]

Beitzsch, im October 1869.

von Wiedebach,
in Nostitz-Jänkendorf.



Der **Bockverkauf** in der Stammheerde zu **Manze** hat begonnen.

Diejenigen **Herren**, **welche** meine Heerde besichtigen und sich persönlich an mich wenden wollen, bitte ich, mich durch ihren Besuch vor Eröffnung oder nach Vertagung der Provinzial-Synode zu beehren, da ich als Mitglied derselben während ihrer Dauer von hier abwesend zu sein genöthigt bin. [699]

Manze bei Bohrau, den 18. Octbr. 1869.

Graf Stosch.



In der Stammschäferei der Standesherrschaft **Amtitz** bei Jeßnitz in der Lausitz stehen von jetzt 2jährige Böcke zum Verkauf. Wagen auf Anmeldung zu den Personen-Zügen. [698]

Das Wirthschafts-Directorium.

Langenhof,

unmittelbar bei Bahnstation **Bernstadt** in Schlesien.

Die hiesige **Merino-Stammheerde** ist durch den Verkauf des Gutes in den Besitz des Herrn Grafen **v. Oriola** übergegangen. Die Züchtung der Heerde ist in der alten Hand geblieben und hat der **Bockverkauf** begonnen. [697]

Graf v. Bethusy-Huc.



Der Bock-Verkauf

zu **Petersdorf** bei Bahnhof **Spitteln-dorf**, Kreis Liegnitz, beginnt den 30. October. [710]

Edle Wollmasse auf Negretti- und Rambouillet-Halbblut-Thieren (Väter von Bailleau und Lefèbre) mit großen Figuren und vorzügliche Mastfähigkeit.

Schneider.



Der Bockverkauf

auf der Königl. Domaine **Popelau** Kreis Rybnik, beginnt am 8. November c.

[712] **Pietruski.**

Der Bockverkauf

aus meiner **Negretti**-Heerde zu **Chmiellowitz** bei **Oppeln** beginnt dieses Jahr den **26. October c.** [707]

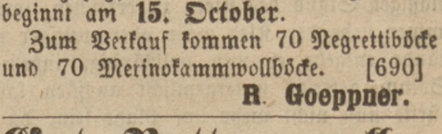
R. v. Donat.

Der Bockverkauf

in **Dziezyn** bei **Bahnhof Bojanowo** beginnt am **15. October.**

Zum Verkauf kommen 70 Negrettiböcke und 70 Merinokammwollböcke. [690]

R. Goeppner.



Gute Butter zu allen Jahreszeiten.
Butter-Pulver

von **Tomlinson & Comp.**

Dasselbe macht die Butter weit fester und süßer, besonders auch dauerhafter während der heißen Monate des Jahres; es verbessert ihre Beschaffenheit und erhöht ihren Werth um 1 bis 2 Groschen per Pfund. Es entfernt auch allen unangenehmen Geschmack aus der Butter, welcher entsteht, wenn die Kühe wilden Knoblauch, Unkraut, Kohlrüben, Mangold u. s. w. gefressen haben, und reducirt die Zeit des Butterns von Stunden auf Minuten, wodurch Zeit, Mühe und Geld gespart wird.

Die Gebrauchs-Anweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. [663]

Obige Pulver sind durch die Herren **Chr. Schubert & Hesse in Dresden** in Dosen zu 5, 10, 25, 75 Sgr. zu beziehen.

Tomlinson & Hayward, Lincoln, England.

Amerikanische Patent-Flachs- und Hanf-Brechmaschinen.

Diese vorzüglichen, wesentlich verbesserten Maschinen arbeiten in vielen Hunderten von Exemplaren in **Nordamerika, Irland, Belgien** und **Holland.** In **Deutschland** sind dieselben bereits in vielen renommirten Flachsbereitungsanstalten und auf Gütern in **Preußen, Oesterreich, Sachsen** und **Baiern** eingeführt. [694]

Preis der Flachs-Brechmaschine 300 Thlr.
Preis der Hanf-Brechmaschine 320 Thlr.
Franco Dresden.

F. Edmund Thode & Knoop, Dresden.



Forsten

in jeder Größe, sowie einzelne Stämme werden bei **bedeutender Anzahlung** zu kaufen gesucht. Gefällige Offerten sub A. S. 91. an die **Annoncen-Expedition der Herren Sachse & Comp. in Breslau.** [696]

Wilhelm Meyer,

Wiesen-Bau-Techniker.
Berlin, Oranienstr. 66, Hof 2 Tr.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten

als Anleitung
zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge
und
die Ergänzung der mineralischen Pflanzen-Nährstoffe,
insbesondere
des Kali's und der Phosphorsäure,
in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrucht,
von
Alfred Rüfin.

8. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Inserate

in sämmtliche existirende Zeitungen werden zu **Original-Preisen** prompt besorgt. Bei grösseren Aufträgen **Rabatt.**

Annoncen-Bureau von Eugen Fort in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.